

# JOURNAL

unabhängig | unerschrocken | kompromisslos

# FRANZ WEBER

Juli | August | September | Nr 93 | Fr. 5.- | AZB/P.P. Journal 1820 Montreux 1 | Postcode 1



## Lasst uns unsere Hörner!

**Die Saimaa-Robben retten**

Franz Weber in Finland

4

**Qantensprünge**

12

**Der Tag an dem Spanien  
bebte**

Abschaffung der Stierkämpfe in  
Katalonien

27



# Zugunsten der Tiere und der Natur



## Unsere Arbeit

**ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit.**

Die Tätigkeit der FFW wird durch die Überzeugung motiviert, dass auch die Tiervölker als Teile der Schöpfung ein Anrecht auf Existenz und Entfaltung in einem dafür geeigneten Lebensraum haben, und dass auch das einzelne Tier als empfindendes Wesen einen Wert und eine Würde besitzt, die der Mensch nicht missachten darf. In ihren Schutz- und Rettungskampagnen für unversehrte Landschaften und verfolgte und gequälte Tiere ist die Stiftung unermüdlich bestrebt, immer wieder die Verantwortung des Menschen für die Natur zu wecken und den Tieren und Tiervölkern in der menschlichen Rechtsordnung eine Stellung zu verschaffen, die ihnen Schutz, Recht und Überleben sichert.

Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen. Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, werden nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

## Steuerbefreiung

Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen vom steuerbaren Einkommen abgezogen werden.



*Wenn alle Stricke reissen, wenn alles  
vergeblich scheint, wenn man verzweifeln  
möchte über die Zerstörung der Natur und das  
Elend der gequälten und verfolgten Tiere,  
dann kann man sich immer noch an die  
Fondation Franz Weber wenden.*

*Sie hilft oft mit Erfolg auch in scheinbar  
hoffnungslosen Fällen ...*

## Helfen Sie uns, damit wir weiter helfen können!

**Spendenkonto SCHWEIZ:** Landolt & Cie., Banquiers, Chemin de Roseneck 6, 1006 Lausanne,

Konto Fondation Franz Weber IBAN CH76 0876 8002 3045 00003 oder

Postscheck-Konto No 18-6117-3, Fondation FRANZ WEBER, 1820 Montreux, IBAN CH31 0900 0000 1800 61173

**DEUTSCHLAND:** Raiffeisenbank Kaisersesch, Postfach, D-56759 Kaisersesch, Konto Nr. 163467, BLZ 570 691 44, BIC GENODED1KAI,  
IBAN DE41 5706 9144 0000 1634 67

**Bitte bevorzugen Sie das E-Banking [www.ffw.ch](http://www.ffw.ch)**



## Editorial

Franz Weber, Chefredaktor

Liebe Leserinnen und Leser!

Seit der größten Erdölkatastrophe unserer Geschichte, der Bohrinsel-Explosion im Golf von Mexiko, fluten weitere Schreckensmeldungen über unsere Fernsehschirme: Bilder, die bei aller Aussagekraft doch nur einen schwachen Begriff der ungezählten Tragödien vermitteln, von denen sie uns künden.

Ein Viertel der Fläche Pakistans ist von gigantischen Wassermengen überschwemmt – 20 Millionen Menschen sind nicht nur vom Tod bedroht, sondern auch – sofern sie die Katastrophe überleben – von Hungersnot und anderen Heimsuchungen, die unweigerlich in den kommenden Jahren folgen werden.

Pakistan appelliert an die internationale Solidarität, denn die geschätzten Schäden belaufen sich auf mehrere Milliarden Dollar. Aber Geld bringt kein ausgelöschtes Leben zurück, ist nicht imstande, die Ursachen dieser Katastrophe zu beseitigen, genauso wenig wie die Ursachen der Erdbeben in China oder der außergewöhnlichen Hitze und riesigen Waldbrände, die Russland verwüsten und die Ernten eines der großen Kornspeicher der Menschheit vernichten, während sie sich den Atomkraftwerken gefährlich nähern.

Über die Zeit der Alarmsignale sind wir heute längst weit hinaus: Die mütterliche Erde liegt in den letzten Zügen einer tödlichen Krankheit genannt Menschheit. Die Natur ist der Zerstörungswut des Menschen überdrüssig geworden und weist ihn unerbittlich in seine Schranken.

Die unermessliche Intelligenz, die das Universum schuf, hat offenbar beschlossen, dass die Zeit der Warnungen abgelaufen sei, dass nur noch eine große Reinigungsaktion (hier durchaus im polizeilichen bzw. kriegerischen Sinn des Wortes gemeint) den Wahnsinn des Menschen zu stoppen vermöge.

Die immanente Gerechtigkeit, an die der Mensch kaum glaubt – weil sie ihm langsam, allzu langsam erscheint, als dass er sie ernst nehmen könnte – gehorcht einer Zeitrechnung, die nicht die unsere ist. Ob wir ihr Funktionen begreifen oder nicht, sie schickt uns früher oder später mit gefährlicher Kraft den Boomerang unserer eigenen Gewalttätigkeit, unserer größten Fehler und unserer Verbrechen zurück.

Wenn angesichts des offenen Zorns des Schöpfers die Menschen nicht endlich reagieren, werden sie hinweggefegt. Man kann nur ein heilsames Aufschrecken ersehnen, alle Hoffnung in den Lebenswillen und die Intelligenz unserer Spezies setzen. Auf dass die Welt endlich die Zeichen erkennen und die Stimme der Natur, die unsere Mutter ist, verstehen möge! Vielleicht gelingt es uns, durch Wiedergutmachung ihre Vergebung zu erlangen.

Franz Weber

## Tiere

- Rettet die Saimaa-Robbe** Franz Webers Reise nach Finnland >> 4
- Wildpferde in Australien** Neue Gefahr >>22
- Kultur der Grausamkeit** Die Mafia von Tordesillas >>27
- Das Ende der Stierkämpfe in Katalonien** >>29
- Enthornung der Kühe** Wie amputierte Glieder >>31

## Schweiz

- Kiesausbeutung am Waadtländer Jurafuss** Lösung in Sicht? >>16
- Schattenhalb 4** Griff nach dem letzten Teil des Reichenbachs >>18

## Natur

- Quantensprünge** Ist die Erde Mittelpunkt des Alls? >>13

## Gesellschaft

- In Paris vor 50 Jahren** Salvador Dali, selbsternanntes Genie >>34

## JFW plus

- Bestellung Jahreskalender 2011** «Unsere Kühe, unsere Schweiz» >> 26
- Ökokonferenz auf der Schweibenalp** >> 33
- Grand V – die vegetarische Palette** >> 36
- Giessbach-Anlässe 2010** >> 39

## Impressum

**Herausgeber:** Franz Weber für die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra

**Chefredaktor:** Franz Weber

**Redaktion:** Judith Weber, Walter Fürsprech, Vera Weber, Alika Lindbergh

**Druck:** Ringier Print Adligenswil AG

**Layout:** Vera Weber

**Redaktion und Administration:** Journal Franz Weber, case postale, CH-1820 Montreux (Schweiz), e-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch, Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37. Fax: 021 964 57 36.

**Abonnements:** Journal Franz Weber, Abonnements, case postale, 1820 Montreux. Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

### Adressänderung bitte melden

Die Post meldet den Verlagen neue Adressen nicht mehr. Wer umzieht, sollte deshalb daran denken, rechtzeitig die Adressänderung zu melden: per Email, ffw@ffw.ch, Telefon, 021 964 37 37 oder Fax 021 964 57 36. Danke!

## Franz Webers Kampagne im hohen Norden

# „Rettet die Süßwasserrobber des Saimaa-Sees!“

■ Slobodan Despot

### Reisebericht

**Im vergangenen Juni ist Franz Weber zu einem seiner erstaunlichsten, poetischsten und vielleicht auch gewagtesten Kreuzzüge gestartet: Die Rettung der Süßwasser-Ringelrobber im finnländischen Saimaa-See. Wir haben ihn dabei rund um die Uhr begleitet. Unser Bericht erzählt nicht nur von Franz Webers „Methode“, sondern auch von den Herausforderungen dieser ungewöhnlichen Kampagne im hohen Norden.**

Donnerstag, 17. Juni 2010

### Im Herzen der finnischen Seenlandschaft

Die Reise von der Schweiz in diese unbekanntes Gefilde am äußersten Ende Europas erweist sich als lang und mühsamer als mancher Interkontinentalflug. Der Tag ist noch nicht ganz angebrochen, als wir von Genf abheben, um über München nach Helsinki zu fliegen. Der Direktflug Genf-Helsinki war nämlich ausgebucht. Erst am Abend er-

reichen wir an Bord einer kleinen Propellermaschine, die zwischen Helsinki und drei finnischen Städten verkehrt, unser „Basiscamp“ Savonlinna inmitten der finnischen Seen. Weit weg von den Metropolen, den Autobahnkreuzen, dem Beton und dem hektischen Leben eines überbevölkerten Europa liegt der Flughafen von Savonlinna, der kaum größer ist als ein ländlicher Bahnhof. Einsam und verlassen, erinnert er an vergessene Provinzen in Russland oder den Vereinigten Staaten. Ein Bus bringt uns nach Savonlinna, dem von Wäldern und Seen umgebenen Marktflecken mit seiner berühmten Burg Olavinlinna.

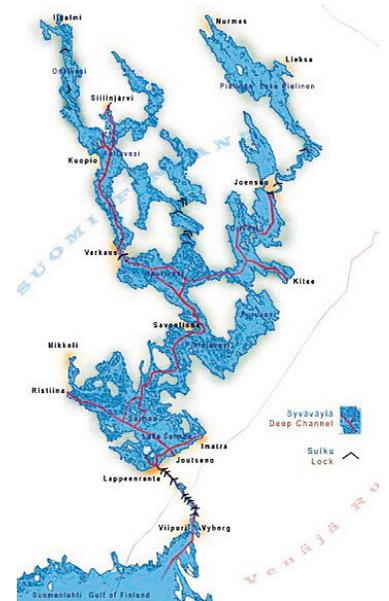
Von dem kleinen verschlafenen Hafen aus wird morgen früh unsere seltsame Safari auf der Suche nach einem fast ausgestorbenen Tier, der Saimaa-Ringelrobbe, beginnen. Das dreißigköpfige Team, das Franz Weber anführt, setzt sich aus Journalisten der Printmedien und des Fernsehens, aus Internetbloggern, Fotografen und Kameraleuten zusammen, die für die Redaktionen der großen Medien, aber auch für diejenige Presse arbeiten,

die sich für Natur und Fauna engagiert. Sie alle haben auf Franz Webers Einladung mit „präsent!“ geantwortet: Das geheimnisvolle Geschöpf, das uns hierher gelockt hat, ist derart selten, dass es zu den besonderen Glückstreffern zählt, ihm im Frühsommer zu begegnen.

### Eine sozusagen unsichtbare Spezies

Wie auch immer, es steht einiges auf dem Spiel. Weltweit gibt es nur zwei Süßwasserrobberarten, die finnische am Saimaa-See und die russische am Ladoga-Sees. Beide sind schwer bedroht – auch wenn es von der russischen Robbe noch Tausende gibt. Es ist gerade die Seltenheit unseres „Schützlings“, die seine Rettung so schwierig macht: Wie bringt man die Öffentlichkeit dazu, sich mit dem Schicksal einer Tierart zu befassen, die praktisch unsichtbar, quasi inexistent ist und die von keiner spektakulären Plage dezimiert wird – wie die Robbenbabies auf dem kanadischen Packeis zum Beispiel?

Nur ganz allmählich entdecken wir an Ort und Stelle die zum Teil paradoxen Umstän-



Der Saimaa-See im Südosten Finnlands, ein Trinkwasser-Reservoir von 1.760 km<sup>2</sup>. Die gesamte Wasserfläche des Seengebiets mit allen Sunden und Strömen umfasst rund 7.000 km

de, die bis heute den wirksamen Schutz dieser Spezies in einer Umwelt verhindert haben, die auf den ersten Blick so günstig und wohl geschützt erscheint. An diesem ersten Abend wird uns denn auch die offizielle Sicht auf dieses unbekanntes Drama präsentiert.

### Höflich, herzlich und reserviert

Der Gouverneur der Region persönlich, Herr Matti Vialai-

nen, begleitet vom Forstauf-sichtsbeamten und den Ver-antwortlichen des Lokaltouris-mus, lädt uns an diesem ersten Abend zum Essen ein. In dem alten Kasino, einem Meister-werk der russisch-finnischen Holzarchitektur des 19. Jahr-hunderts, genießen wir eine raffinierte und leichte lokale Küche. Unsere Gesprächspart-ner sind höflich, herzlich, er-scheinen jedoch etwas geniert. Wohl wegen der Sprachproble-me einerseits – viele sprechen deutsch, niemand jedoch fran-zösisch – aber auch wegen des konkreten Ziels unserer Expe-

dition und einer derart massi-ven Präsenz von Journalisten des Kontinents. Doch offen-sichtlich schmeichelt ihnen unser Interesse an der Region und ist ihnen die Gelegenheit willkommen, Europäern, die noch nie davon gehört haben, dieses einzigartige Naturwun-der vorzustellen.

#### **Warum diese Land-rückkäufe ?**

Tatsächlich, so wird einge-räumt, kämpft die Robbenpo-pulation um ihren Fortbest-stand. Zwar beträgt die Zahl nicht mehr nur fünfzig Paare

wie zum Zeitpunkt des Jagd-verbots, aber die derzeitige Anzahl (270 bis 300 Tiere) reicht noch nicht aus, um das Überleben der Art zu garan-tieren. Was ist da zu tun? Die Ringelrobbe vermehrt sich nur langsam: ein Junges pro Paar, ihre winterlichen Ver-mehrungsgebiete sind von der Klimaerwärmung be-droht (Kasten), und in den Fi-schernetzen aus Nylon ver-fangen sich jedes Jahr einige unglückliche Babies. Zwar haben die Finnen sich redlich bemüht, haben die Holz-in-dustrie reguliert, die in den

60er und 70er Jahren das See-wasser verschmutzte, und kontrollieren im Rahmen des Möglichen das Immobilien-wachstum.

In diesem Zusammenhang nennt der Forstbeauftragte im Laufe einer Ansprache eine Zahl, die aufhorchen lässt. Sei-ner Aussage nach hat der fin-nische Staat in den vergange-nen Jahren 50 bis 60 Millionen Euros in den Rückkauf strate-gischer Grundstücke rund um den See investiert. Aus wel-chem Grund, fragen wir uns, wenn doch die Behörden be-



Blick auf einige der 14'000 Inseln des paradiesischen Saimaa-Sees

stätigen, dass die Immobilien-spekulation kein Problem darstelle?

**Freitag, 18. Juni 2010**

### **Inseln soweit das Auge reicht**

In dem kleinen Hafen wartet eine weisse Yacht. Ihre auf der Brücke aufgereihte Mannschaft lacht uns freundlich entgegen. Der Tag ist klar, der Himmel übersät mit hohen Schäfchenwolken. Der Journalist einer Lokalzeitung

hat gerade Fotos gemacht und sich nach dem Ziel unserer Expedition erkundigt. Dann geht er wieder, etwas verlegen wegen der Sprachbarriere.

Wie beim Abendessen am Vortag sind die Finnen auf lebenswürdige Art skeptisch. Hat diese stille, idyllische Landschaft wirklich soviel Wirbel verdient? Denn das ist selbstverständlich kein normaler Ausflug, der hier seinen Anfang nimmt. Wenn

die Fondation Franz Weber dieses Schiff gemietet hat, so geschah es in der Hoffnung, die mysteriösen Robben sichten und filmen zu können. Alles drängt sich auf der oberen Brücke, Kameras und Fotoapparate sind schussbereit. Doch es ist nicht leicht, sich angesichts einer so grandiosen Landschaft auf die Beobachtung der Wasseroberfläche zu konzentrieren: Inseln in allen Grössen wechseln sich ab bis zum Horizont, da und

dort leuchten die bunten Farben und weissen Fensterahmen kleiner Holzhäuser aus dem Grün der Bewaldung. Und dann dieser grenzenlose Himmel in seinem tiefen, zerrissenen Blau, der sich bis in die Tausende von Kilometern entfernte russische Taiga hinziehen muss.

Erst in der packenden Grösse dieser Umgebung werden wir uns der Einzigartigkeit und der Bedeutung des riesigen Saimaa-Sees für ganz

## Die Saimaa-Ringelrobbe

Robben sind, wie man weiß, Meeressäuger. Wie erklärt sich dann die Existenz dieser Süßwasser-Unterspezies, zu der die *Phoca hispida saimensis* neben den Ladoga- und Baikalseerobben zählt? Diese Anomalie zeugt von einem spektakulären geologischen Phänomen, das rund 8000 Jahre zurückliegt: Bei der Eisschmelze wurde das derzeitige Becken des Saimaasees vom Baltischen Meer abgeschnitten und hat sich mit Süßwasser gefüllt. Die Tiere haben sich nach und nach an diese Veränderung ihres Biotops angepasst.

Die Saimaa-Ringelrobbe ist ein prächtiges Tier, das aufgrund der eleganten Ringe, mit denen ihr Fell überzogen ist, auffällt. Ausgewachsen wiegt sie rund 60 kg und kann über zwanzig Jahre alt werden. Im Alter von 4 bis 6 Jahren wird sie geschlechtsreif. Die Jungen (die immer Einzelkinder sind) werden immer Ende Februar mit einem hellgrauen Fell geboren. Um sie zu schützen und zu ernähren, graben die Eltern ein Loch in die Schneedecke auf dem See und schaffen auf der dicken Eisschicht Unterschlupf. Nach zwei Monaten, in denen sie gesäugt werden, werden die jungen Robben anschließend zu hervorragenden Fischräubern und verschlingen so bis zu einer Tonne Fisch pro Jahr! Neben dem Wert ihres Fells und ihres Fetts war ihr Appetit Rechtfertigung für die gnadenlose Robbenjagd, der die lokalen Fischer nachgingen.

Die Saimaa-Robbe ist ein standortgebundenes, munteres und neugieriges Tier. Sie verbringt die meiste Zeit im Wasser, genauer gesagt mit Tauchen: Sie muss nur einmal in 12 Minuten einatmen und kann sogar im Wasser schlafen. Nur im Frühjahr, wenn sie ihr Fell wechseln, begeben sich die Saimaa-Robben gerne auf die Felsen, um sich dort zu sonnen. Der Beginn der schönen Jahreszeit von Mai bis Anfang Juni ist daher die beste Jahreszeit, um sie zu beobachten und zu fotografieren. Einige Wochen später leben sie wieder in den Tiefen des Sees.

### Gründe für ihr Aussterben

Bis 1955 wurden Robben als Plage betrachtet und massiv bejagt. Bis 1948 zahlte die Regierung sogar Belohnungen für die Ausrottung! Trotz des Jagdverbots nahm der Bestand weiter ab, insbesondere aufgrund einer Quecksilberverunreinigung des Seewassers. Dieses Problem scheint inzwischen behoben zu sein – dafür tritt ein anderes an seine Stelle. Vor rund dreißig Jahren

wurden die Fischernetze aus Baumwolle durch resistenterere Nylonnetze ersetzt. Die jungen Tiere, die sich darin verfangen, schaffen es nicht, diese zu zerreißen und müssen elend ersticken. Nach Meinung der örtlichen Behörden ist diese Falle nur dann tödlich, wenn es sich um die Netze der Hobbyfischer handelt, die nur selten herausgezogen werden. Die viel weniger zahlreichen Profifischer fischen mit

Schleppnetzen und werfen – zumindest versichern sie dies – die jungen Robben, die sich in ihrem Fang befinden, zurück ins Wasser. Das harmlos scheinende Problem der Nylonnetze bedeutet in Wirklichkeit den Massentod für die Ringelrobbe. So wurden zwischen 1981 und 1984 von 63 registrierten Geburten 35 Babies ertrunken aus den Netzen gezogen! Zwar hat man Fischereischutzgebiete im See ausgeschieden, aber Finnland hat es noch nicht gewagt bzw. gewollt, die Methoden der Hobbyfischer zu reglementieren.

Ausserdem schaden Mechanisierung und Bevölkerung den Robben massiv. Die Verwendung von Schneemobilen, die im Winter lärmend und zerstörend über den gefrorenen See preschen, wird zur Gewohnheit und verkleinert so den Lebensraum der Ringelrobbe. Schließlich hat die künstliche Regulierung des Wasserpegels in den 80er Jahren zu einer dünneren Eisschicht im Winter geführt, was für den Unterschlupf der Robben zum Verhängnis wurde.

Bis anhin haben sich die finnischen Behörden seit den 1960er Jahren darauf beschränkt, die Entwicklung der Population sorgfältig zu beobachten und pädagogisch vorzugehen, indem sie die Bürger in den Schutz der Fauna „einbezogen“, anstatt sie mit neuen Gesetzen zu irritieren. Das löbliche Misstrauen der Finnen in Hinblick auf Überreglementierung und missbräuchlichen Interventionismus des Staates stellt in diesem Fall ein Hindernis bei der Lösung eines schwerwiegenden Problems dar, eine Lösung, die so einfach und ohne Auswirkungen auf die lokale Wirtschaft sein könnte.

Die Saimaa-Ringelrobbe steht als Symbol für den Schutz der Natur Finnlands. Sie stellt sehr viel mehr dar als nur eine unbedeutende Unterspezies, die vom Aussterben bedroht ist. Die Finnen scheinen sich nur allmählich bewusst zu werden, was für ein tragisches Omen es wäre, wenn ihre Maskotte ausgerottet würde.



Franz Weber (ganz vorne im Bug) mit seiner internationalen Presseschar

Europa bewusst. Ein Trinkwasserreservoir, so groß wie ein französisches Département, ist er Heimat von Hunderten von Wassertierarten fernab von den schädigenden Einflüssen menschlicher Aktivität. Auf unserem Kontinent ist so etwas undenkbar geworden. Sogar die Fluggesellschaften umfliegen diese Randregion: Keine Spur ist von ihnen am Himmel zu sehen. Und während des ganztägigen Ausflugs mit dem Schiff begegnet uns keine einzige Plastikflasche, keine Tüte, kein Zigarettenstummel in den makellosen Gewässern.

### Hobbyfischerei bedroht die Robben

Den ganzen Tag werden wir von zwei engagierten und kompetenten Frauen begleitet, Mitglieder einer Schutzorganisation. In allen Einzelheiten erklären sie uns die Problematik, die sich mit der Rettung der Ringelrobben verbindet. Wir erfahren, dass der finnische Staat den Hobbyfischern sogar eine Entschädigung wegen der saisonalen oder lokalen Fangverbote gezahlt hat – aber nie soweit ging, jene Traditionen anzutasten, die den Robben zum Verhängnis werden. Gegenüber 10.000 Hobbyfischern, die an ihren

hergebrachten Bräuchen hängen, leben nur rund zehn Berufsfischer vom Fischfang, und ihre Fangmethoden scheinen die Robben nicht zu bedrohen.

Auf die Frage, ob man eine Ansiedlung von Robben aus dem russischen Ladogasee, wo sie viel zahlreicher vorkommen, im Saimaa-See in Betracht ziehe, schütteln die Expertinnen bedauernd den Kopf. Es handelt sich nicht um die gleiche Unterspezies und es ist nicht vorzusehen, ob und wie sich die Robben aus Russland an die hiesige Umwelt gewöhnen würden.

Unterdessen legt unser Boot im Nationalpark von Linnansaari an, wo eine außergewöhnliche Fauna lebt: Biber, Luchse, Wölfe und Bären – wo aber die Mücken das Sagen haben. Ein Bauernhof aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts wird hier in seinem ursprünglichen Zustand erhalten. Franz Weber ist entzückt, eine Natur vorzufinden, wie sie unsere Urgroßeltern noch gekannt haben. Er lässt es sich nicht nehmen, mit der uralten Sense ein paar Meter Wiese vor dem Haus zu mähen...

### Augenblicke im Paradies

Die Umgebung ist atemberaubend schön... aber von



Begeistert über Franz Webers Vorschlag, schliesst ihn die grüne Abgeordnete Heli Järvinen in die Arme

den Robben keine Spur! Das Mittagessen erwartet uns in einer kleinen Bucht, die ein nach traditionellen Methoden erbautes, ohne Strom und Leitungswasser funktionierendes Versammlungs- und Erholungszentrum birgt. Nach einer köstlichen Mahlzeit aus Pilzen und Beeren lernen wir Pfannkuchen auf dem Holzkohlenfeuer zubereiten und entdecken die Vorzüge einer echt finnischen Sauna. Am Ende der Bucht erhebt sich ein merkwürdiger Hügel, aus Ästen und Stämmen sorgfältig aufgeschichtet. Ein Biberbau! Und eine leichte Bewegung, eine dreieckige Furche im Wasser und an deren Spitze die kleine, erhobene, eilig vorwärts strebende Schnauze verraten uns den schwimmenden Biber.

Paradiesische Augenblicke! Aber Franz Webers Blick schweift in die Ferne. Die wunderbare Umwelt hier verliere ihren Sinn, wenn die Ringelrobbe aussterben würde. Die Tourismusindustrie steht schon vor der Tür: Sie wartet nur darauf, dass dieses Tier, das den Fortschritt hemmt, verschwindet. Sie könnte

dann endlich den wilden Saimaa-See mit allem Drum und Dran in eine gigantische Destination für Badegäste verwandeln.

Um diese Jahreszeit wird es fast nicht Nacht in Finnland. Aber bei unserer Rückkehr ist das Licht schwächer geworden. Und in der einbrechenden Dämmerung gelingt es endlich: Wir sichten eine Robbe! Genauer gesagt, es ist ein kurz aufglänzendes, dunkles, rundes Etwas in 100 Meter Entfernung, nur der Kopf einer Robbe, die für ein paar Sekunden zum Atmen auftaucht, um sogleich wieder unter die schwarz spiegelnde Wasserfläche zu gleiten. Kein Teleobjektiv vermochte das ersehnte Bild zu erhaschen. Aber wir sind so freudig aufgeregt wie Kinder.

**Samstag, 19. Juni 2010**

### **Ein Ort, den keiner von uns wiederfinden würde**

Für diesen Morgen steht eigentlich der Besuch der berühmten Burg Olavinlinna auf dem Programm. Aber Franz Weber, hartnäckig wie es seine Art ist, zeigt sich unzufrieden mit der Expedition des

Vortags. Es muss doch Fischer geben, beharrt er, die genau wissen, wo sich die Robben meistens aufhalten und welches ihre Gewohnheiten sind. Diese Männer gilt es aufzutreiben.

Gesagt, getan. Und schon befinden wir uns auf dem kleinen Anlegesteg von Punkaharju, den sich zwei Fischerboote teilen, die immer gekoppelt auslaufen, bevor sie ihr riesiges Netz ausbringen und eine Schlaufe um ihren Fang bilden. Die beiden Fischer arbeiten schweigend, ihrer Sache sicher. Sie nehmen uns mit zu einem Ort, den keiner von uns wiederfinden würde, wo sie aber gelegentlich eine Robbenfamilie antreffen. Über zwei Stunden lang kreuzen wir in diesen abgelegenen Gewässern unter scharfem Wind – vergeblich!

Der Tag geht weiter mit einer spontanen Einladung der Malerin Johanna Oras zu einer fröhlichen Mahlzeit in ihrem Atelier und einem Besuch des unterirdisch gelegenen Kulturzentrums von Retretti, wo uns die grüne Parlamentarierin Heli Järvinen zur Pressekonferenz erwartet.

### **Eine Insel der Fondation Franz Weber im Saimaa-See?**

Heli Järvinen gehört zu den Parlamentariern, die sich am intensivsten für den Schutz der Saimaa-Robben einsetzen. Sie stellt den neuesten Gesetzesvorschlag ihrer Fraktion vor, der eine strengere Kontrolle der Hobbyfischerei anstrebt, erläutert jedoch, dass bis heute alle offiziellen Schritte eher auf den guten Willen der Bewohner setzen, anstatt auf ein radikales Fangverbot hin zu zielen. Eigenheiten der politischen Menta-

lität in Finnland, die für uns nur schwer verständlich sind... Die Abgeordnete weist im übrigen darauf hin, dass die Regierung 350.000 Euro jährlich als Entschädigung für die von dem Verbot betroffenen Amateurfischer ausgibt. Was die Robbenpopulation anbelangt, so erwähnt sie, dass nach genauen Beobachtungen seit 2005 deren anfänglich gewachsene Zahl nun wieder stagniere. Immerhin seien dieses Jahr im Februar 54 Junge geboren worden, im Gegensatz zu den 40 pro Jahr der vorangegangenen Jahre. Eine Kläranlage, die vorher das Seewasser verschmutzte, wurde verlegt. Das Ziel der Offiziellen – 400 Robben im Jahr 2020 – könnte daher nach Meinung von Frau Järvinen erreicht werden.

Bis hierhin hat Franz Weber höflich zugehört. Plötzlich aber macht er den diplomatischen Erörterungen der grünen Lady durch eine ganz direkte Frage ein Ende: „Frau Järvinen, bereitet Ihnen die Immobilienspekulation rund um den Saimaa-See keine Sorgen?“

### **Ein sehr reelles Problem**

Frau Järvinen, etwas aus dem Konzept gebracht, erwidert, dass die Immobilienspekulation für das Saimaa-Seengebiet kein besonderes Problem sei. „Warum hat dann Ihre Regierung Dutzende von Millionen Euro in den Rückkauf von Grundstücken um den See herum ausgegeben?“, fragt ein Journalist. Die Abgeordnete ist von der Höhe des Betrages sichtlich überrascht. Sie hat keine Erklärung, antwortet ausweichend. Da zieht Franz Weber einen unerwarteten Trumpf aus dem Ärmel, der umgehend das Problem beseitigt: Er steht auf und fragt



Symbol des Saimaa-Sees : die Ringelrobbe

Frau Järvinen rund heraus, ob die Fondation Franz Weber im Saimaa-See eine Insel kaufen könne, um darauf ein Naturobservatorium zu errichten.

Die Abgeordnete der Grünen ist begeistert: Ganz offensichtlich ist die Fondation Franz Weber nicht gekommen, um anzuklagen und zu kritisieren, sondern um mitzuhelfen, das Saimaa-Seengebiet zu retten. „Selbstverständlich kann sie das!“, ruft Heli Järvinen aus,

geht rasch auf Franz Weber zu und umarmt ihn strahlend.

In einem vertraulichen Gespräch mit dem Westschweizer Fernsehen gibt Frau Järvinen in der Folge zu, dass die Immobilienspekulation, insbesondere die russische, in der Tat ein bedenkliches Problem für die märchenhafte Seeregion darstelle.

Der Tag endet im prächtigen Hotel Valtion in Punkaharju, das Zar Alexander I. zu seiner persönlichen Erholung errich-

tete und das zum ersten Tourismushotel Finnlands wurde. Der nostalgische Charme dieses Gebäudes war die letzte unserer finnischen Reiseimpressionen vor der Heimreise, die genauso lang und anstrengend werden sollte wie die Anreise.

### Franz Webers Visionen

#### „Wir retten sie!“

Wie immer ist Franz Weber auch in dieser neuen Kampagne einem Hilferuf Einheimischer gefolgt. Nach einer kurzen Orientierungsphase hat er

sein Journalistenteam auf eine schon fast abstrakte Suche nach einem Tier geführt, das möglicherweise niemand zu Gesicht bekommen würde. Es war von Anfang an klar, dass einige der Journalisten, wie auch gewisse offizielle Vertreter Finnlands, den Sinn des weberschen Einsatzes nicht wirklich verstehen würden. In ihren Augen war das Aussterben der Saimaa-Robbe so wenig aufzuhalten wie Sonnenschein und Regen. Im Geist Franz Webers jedoch präsentiert sich das Problem gerade

anders herum: diese neue Niederlage der Biodiversität hat ihre sichtbare, greifbare Ursache, die sich beheben lässt.

Trotz seiner 83 Jahre drängt der Retter von Lavaux im Namen des Weltkulturerbes der Menschheit mit unverändertem Eifer die Finnen dazu, ihre Fischereigesetze zu ändern, auch wenn sie alte Traditionen des Landes ins Wanken bringen. Und so gehorcht dieser Kämpfer einmal mehr einer inneren zwingenden Vision und führt die Menge zu einem Kampf, der zu Beginn selbst für seine glühendsten Anhänger abstrakt schien. „Wir werden sie retten“, sagte er immer wieder. „Aber dazu müssen die Finnen erst einmal begreifen, dass ihr Paradies nicht ewig währt.“ Und er trat vor seine Gastgeber und erklärte ihnen das, was sie selbst anscheinend nicht sahen. Er ermahnt



Nach stundenlanger Suchrundfahrt: endlich der Kopf einer Robbe!

## Region: Südsavo

Südsavo (Etelä-Savo auf Finnisch) liegt im Südosten Finnlands zwischen Karelien und Russland rund drei Stunden Autofahrt von Helsinki entfernt. In diesem Gebiet von rund 18.000 km<sup>2</sup> leben nur 160.000 Einwohner. Das macht 9 Einwohner pro km<sup>2</sup>. Übertragen auf das Gebiet der Schweiz würde das eine Bevölkerung von 400.000 Seelen geben!

Südsavo ist eine Seen- und Waldregion, die größtenteils von der Industrialisierung verschont geblieben ist. Früher gehörte sie zum russischen Reich, und die Zaren hatten dort ihre Sommerresidenzen errichtet, was die imperiale Aristokratie imitierte. Noch heute sieht man die Spuren dieses Einflusses in den alten Hotels aus bemaltem Holz, die über ein Jahrhundert alt sind und die dank ihres prächtigen Zimmerhandwerks und ihres altmodischen Charmes noch heute Touristen anziehen.

Aber es ist natürlich der riesige Saimaa-See, der die Hauptattraktion dieser Provinz darstellt, mit seinen 14.000 Inseln, die sich auf 4.400 km<sup>2</sup> verteilen, seinen sehr sauberen und fischreichen Gewässern und vor allem der Ringelrobbe, die zum Symboltier geworden ist. Das Wasser des flachen – durchschnittlich 12 m tiefen – Saimaa-Sees schimmert tief schwarz und ist extrem sauber. Sein Inselnetz ist ein Labyrinth, in dem man sich leicht hoffnungslos verirren kann. Südsavo hat übrigens ein sehr ausgeprägtes Kulturleben, insbesondere aufgrund des berühmten Opernfestivals von

Savonlinna, des Musik- und Ballettfestivals von Mikkeli und des ausgefallenen unterirdischen Kulturzentrums von Retretti. Seit kurzem findet in Savonlinna im August auch ein Naturfilmfestival statt, das die Organisatoren als Mittel zur Sensibilisierung der Welt in Hinblick auf die Schönheit dieser Region, aber auch auf das Schicksal der Ringelrobbe verstehen.

Der Hafeneingang von Savonlinna wird von den bizarren Türmen einer berühmten Festung bewacht: der Burg Olavinlinna, Zeugin einer alten und bewegten Geschichte. Man kann nicht umhin, in dieser Grenzregion an die tragischen Konfrontationen im Russisch-Finnischen Krieg und an die angstvollen

Jahre zu Zeiten des Kalten Krieges zu denken.

Nach dem Zusammenbruch der UdSSR und der Wiedererrichtung Russlands droht aus dem Osten eine neue Herausforderung: die mächtige und ganz nahe gelegene Region von Sankt Petersburg und ihre riesige Bevölkerung von rund 5 Millionen Einwohnern. Die Russen, die frei reisen und sich im Ausland niederlassen dürfen und teilweise über hohe Finanzmittel verfügen, werfen wieder begehrliche Blicke auf die ehemaligen Sommerresidenzen in ihrem Nachbarland. Die Immobilienspekulation könnte in den kommenden Jahren zur ganz großen Bedrohung dieses Paradieses auf Erden werden, trotz aller Versicherungen der Lokalpolitiker.

te sie, die Augen auf diesen Schatz, auf dieses Erbe zu richten, dessen Wächter sie sind, dessen Nutzungsrecht jedoch der ganzen Menschheit zu steht.

**Was auf dem Spiel steht**

Wie immer haben sich auch hier Beharrlichkeit und Begeisterung ausgezahlt: Augen wurden sehend, Türen öffneten sich. Was für die Meisten bisher ein unabwendbares Verhängnis darstellte, hat sich in einen Kampf verwandelt, dessen Ausgang noch nicht feststeht. Bedrohungen, sehr menschliche, die vorher ein Schleier der Scham, vielleicht auch der Angst, bedeckte, wurden offenbar. Und ein Paradies dieser Erde wurde mit der Achtung und

der Freude gewürdigt, die es verdient.

Wir haben vier Tage in Finnland mit Franz Weber verbracht. Wir haben ihn wegen einer fast verlorenen Tierart auf die Barrikaden steigen sehen, haben ihn wettern und prophezeihen gehört, haben ihn insistieren, heikle Fragen stellen und den Blick der Einheimischen auf das Paradies hinlenken sehen, das ihnen vor der Türe liegt.

Bei genauerer Überlegung ist es eine seltene Ehre, Franz Weber auf einer Kampagne zu begleiten. Erst dann versteht man, dass das eigentliche Ziel nicht so sehr im Objekt liegt – gehe es nun um das Engadin oder um Delphi, um Robben oder Zugvögel –



Um diese Jahreszeit wird es fast nie Nacht in Finnland...

als vielmehr im Respekt, den wir der Mitwelt zuteil werden lassen. Auf dem Spiel steht unsere von der täglichen Information gelähmte Fähigkeit zur Empörung und zum Handeln. „Was ihr getan

habt einem dieser geringsten meiner Brüder...“. Wir haben das Glück, einen der wenigen Menschen zu erleben, die in der Tat dieses Evangelium ins Zentrum ihres Lebens stellen. **S.D.**

**Ich bestelle ein Jahresabonnement des Journal Franz Weber à CHF 20.–**

|   |   |
|---|---|
| <p>Deutsch <span style="margin-left: 100px;">Französisch</span></p> <p><b>für mich persönlich</b></p> <p>Name und Vorname: _____</p> <p>Adresse: _____</p> <p>PLZ/Ort: _____</p> <p><b>als Geschenk</b> (in diesem Falle bitte beide Adressfelder ausfüllen)</p> <p>Name und Vorname: _____</p> <p>Adresse: _____</p> <p>PLZ/Ort: _____</p> | <p><b>Das Journal Franz Weber ist anders:</b></p> <p><b>unerschrocken<br/>total unabhängig<br/>kompromisslos in der<br/>Verteidigung der Wahrheit<br/>und spannend</b></p> <p><b>Schade, dass es nur 4 mal im<br/>Jahr erscheint!</b></p> <p><b>Sichern Sie sich die nächsten<br/>4 Nummern zum Preis von nur<br/>20 Franken (€ 20.–)</b></p> |
|---|---|



Ich möchte Gönnermitglied der Stiftung Franz Weber werden und bezahle deshalb CHF 40.– (oder mehr) ein. Damit erhalte ich das «Journa Franz Weber» gratis. Talon einsenden an: FONDATION FRANZ WEBER, Case postale, CH-1820 Montreux



# Ein Vermächtnis zugunsten der Tiere



**Unsere Arbeit ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit.** Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen. Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, wer-

den nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

**Steuerbefreiung** Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen vom steuerbaren Einkommen abgezogen werden.

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus noch den Tieren zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen der Fondation Franz Weber zu gedenken. Der Satz in Ihrem eigenhändigen Testament: «Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. \_\_\_\_\_» kann für unzählige Tiere die Rettung bedeuten.

## Bitte beachten Sie

Damit ein solcher Wille auch wirklich erfüllt wird, sind ein paar Formvorschriften zu wahren:

**1. Das eigenhändige Testament** muss eigenhändig vom Testamentgeber geschrieben sein. Dazu gehört

auch die eigenhändige Nennung des Ortes und des Datums sowie die Unterschrift.

In ein solches Testament ist einzufügen: «Vermächtnis. Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. \_\_\_\_\_».

Um sicherzugehen, dass das eigenhändige Testament nach dem Tode nicht zum Verschwinden kommt, ist zu empfehlen, das Testament einer Vertrauensperson zur Aufbewahrung zu übergeben.

**2. Wer das Testament beim Notar anfertigt**, kann diesen beauftragen, das Vermächtnis zugunsten der Fondation Franz Weber ins Testament aufzunehmen.

**3. Wer bereits ein Testament erstellt hat**, muss dieses nicht unbedingt ändern, sondern kann einen Zusatz von Hand schreiben: «Zusatz zu meinem Testament: Ich will, dass nach meinem Tode der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, Fr. \_\_\_\_\_ als Vermächtnis ausbezahlt werden. Ort und Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_» (alles eigenhändig geschrieben).

**Viele Tierfreunde sind sicher froh zu wissen, dass durch ein Vermächtnis an die steuerbefreite Fondation Franz Weber die oft sehr hohen Erbschaftssteuern wegfallen.**

## Spendenkonten

**FONDATION FRANZ WEBER**  
CH-1820 Montreux  
CCP 18-6117-3  
(rosa Einzahlungsscheine)

**Landolt & Cie**  
**Banquiers**  
**Chemin de Roseneck 6**  
1006 Lausanne

**Konto:Fondation Franz Weber**



# Quantensprünge

■ Edith Christoffel

Ist die Erde Mittelpunkt des Alls ?

Ist der Mensch Mittelpunkt der Erde ?

Sind Geld und Macht Mittelpunkt des Menschen ?

Absurde Fragen. Es könnte allerdings sein, dass das Leben auf der Erde einzigartig ist. Auf keinem anderen Planeten unseres Sonnensystems gedeiht Leben. Der nächste der Myriaden von Sternen, ein Doppelstern namens Alpha Centauri im Sternbild des Zentaurs, befindet sich vier-einhalb Lichtjahre von uns entfernt, d.h. eine Reise dorthin im TGV à 200 km/h würde 21 Millionen Jahre dauern. (Zum Vergleich: eine Reise zur Sonne in demselben Gefährt würde 80 Jahre dauern.)



Um viele dieser Sterne kreisen ebenfalls Planeten; Astronomen haben schon etliche davon entdeckt. Aber ob es auf dem einen oder andern dieser Planeten Leben gibt, werden wir wohl nie erfahren. Auf dem unsrigen jedenfalls vollzog sich, auf im Grunde unerklärliche Weise, der Quantensprung vom Anorganischen zum Organischen.

## Es kann einem den Atem verschlagen

Seit den ersten Lebensspuren sind fast vier Milliarden Jahre vergangen. Ganz allmählich entwickelte sich aus den ersten Einzellern die reiche, vielfältige und farbenprächtige Flora und Fauna, die uns heute umgibt. Im letzten, "kurzen" Zeitabschnitt von et-

wa drei Millionen Jahren entwickelte sich dann aus primitiven Vorläufern der heutige Mensch.

Wenn man über das Leben auf der Erde nachdenkt, kann es einem den Atem verschlagen. Wie ist solche Vielfalt, solche Schönheit, solcher "Einfallsreichtum" möglich? Kostbare – und sehr verletzbare – Schätze sind uns hier anvertraut, die wir sorgsamst bewahren und schützen sollten. Wenn sie verkümmern, sterben und verschwinden, verkümmern, sterben und verschwinden auch wir.

Sich auf einen andern Planeten retten, den Mars zum Beispiel? Quatsch. Mit allen dort für unser blosses Überleben

notwendigen Abschirmungen und Vorrichtungen wäre das Leben auf diesem Stern ein jämmerliches Leben. Man stelle sich vor: Nie könnte man in einem Wald spazieren, nie einen Berg besteigen, nie in einem See baden, Nahrung gäbe es nur aus Wasserkulturen. Unsere Existenz basiert auf dem reichen und vielfältigen Leben auf der Erde, ohne dieses gäbe es uns, als Teil dieses Lebens, nicht.

## Das Rätsel des Bösen

Nun die grosse Frage: wie konnte es geschehen, dass sich – aus vielversprechenden Anfängen – ein Wesen entwickelte, das sich als derart zerstörerisch erweisen sollte? Angesichts dieses Rätsels flüchte ich mich zu Lao-

Tse, dem bescheidenen chinesischen Weisen, der im vierten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung lebte.

*Es gibt ein Wesen,  
unbegreiflich, vollkommen,  
vor Himmel und Erde entstanden.*

*So still ! So gestaltlos !  
Es allein beharrt und wandelt  
sich nicht.*

*Durch alles geht es und gefährdet  
sich nicht.*

*Man kann es ansehen als der  
Welt Mutter.*

*Ich kenne nicht seinen Namen.  
Bezeichne ich es, nenne ich es:  
Tao.*

*Bemüht, ihm einen Namen zu  
geben, nenne ich es: Gross.*

*Als gross nenne ich es: Fortgehen.*

*Als fortgehen nenne ich es:*

Entfernt.

*Als entfernt nenne ich es: Zurückkehren.*

*Denn Tao ist gross, der Himmel ist gross, die Erde ist gross.*

*Des Menschen Richtmass ist die Erde,*

*der Erde Richtmass ist der Himmel,*

*des Himmels Richtmass ist Tao,*

*Taos Richtmass ist - sein Selbst.*

Das „Gross - Fortgehen - Entfernt - Zurückkehren“ - verstehe ich als ein intuitiv-erkennendes Wissen um die gekrümmte Gestalt des Weltraums (Einstein).

Dieses Tao - stellt es sich wohl meine Frage? Bedauert es die Folgen seiner Schöpfung? Oder ist die Verirrung des Menschen Teil des ewigen Kreislaufs, unentrinnbar? Der Homo technicus und sein Wirken Teil eines unergründlichen Weltenplanes?

### Zwei Quantensprünge

Wir westlichen Menschen sind in einen Strudel von Machbarkeitswahn und ungeheurer Verschwendung geraten, und Keiner kann daraus entfliehen. Keiner kann sich ganz entziehen, Jeder trägt zu diesem Irrweg bei, auch wenn er nicht will. Zweifellos: ein Irrweg ist es, diese Zerstörung unserer Lebensgrundlagen.

Der Mensch hat in den vergangenen siebzig Jahren zwei Riesenschritte getan, um den Ast, auf dem er mit der ganzen Schöpfung sitzt, abzusägen:

1. Die Herstellung von neuen, instabilen Atomen, welche durch die Strahlung, die bei ihrem Zerfall entsteht,

lebendige Organismen krank machen und ihr Erbgut schädigen. Dieser Schritt ist unumkehrbar. Das geschädigte Erbgut vererbt sich, und die strahlende Materie (welche durch die laufenden Atomkraftwerke ständig vermehrt wird!) ist auf keine Weise von der Erde wegzuschaffen oder sonst unschädlich zu machen. Diese strahlende Materie hat eine Halbwertszeit (und dann wäre ja erst die Hälfte des Materials nicht mehr strahlend) von mehreren tausend oder sogar Milliarden von Jahren. DU-Staub z.B. hat eine Halbwertszeit von 4 500 Milliarden Jahren. Solcher Staub lagert auf allen Kriegsschauplätzen in Jugoslawien und Irak.

2. Direkte Eingriffe in das Erbgut von Pflanzen und Tieren durch Gentechnologen. Leider gelingt es den grossen Gentechnofirmen, Forschungen über die krankmachende, lebensbedrohende Schädlichkeit der GVO (gentechnisch veränderte Organismen) zu vernebeln, zu verschweigen, zu unterdrücken, so dass z.B. in den Vereinigten Staaten kaum ein Mensch davon weiss. Das Erbgut dieser GVO ist nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Dieser Schritt ist unumkehrbar. Auch dies: Quantensprünge.

Von den Folgen früherer Grausamkeiten, Dummheiten, Verblendungen und Verstössen gegen die Ehrfurcht vor dem Leben konnten sich, auch wenn es lange dauerte, Natur und Menschen wieder erholen. War ein Krieg vorbei, bauten die betroffenen Überlebenden ihre Heimstätten, ihre Landwirtschaft und ihre Arbeitsorte wieder auf und fingen

ein neues Leben an. Die durch GV-Pflanzen oder radioaktive Strahlung verseuchten Gegenden jedoch bleiben - in menschlichen Zeitbegriffen - für immer verseucht.

### Späte Bewusstwerdung

Eigentlich gibt es Dinge, die der Mensch nicht tun dürfte. Trotz alledem: ein Umdenken scheint sich anzubahnen. Es ist nicht mehr so verpönt wie noch vor einem oder zwei Jahrzehnten, in allen Lebensbereichen ethische Wertsetzungen zu fordern. In der Erziehung wird zunehmend verlangt, Kinder mit fester Hand zu Mitmenschlichkeit und tüchtiger Erfüllung der Alltagspflichten zu führen.

Befürworter von umweltgerechter Energieerzeugung in kleinen Mengen dort, wo Energie gebraucht wird, werden nicht mehr belächelt und ignoriert, sondern ernst genommen. An unsere Umwelt angepasste Energieerzeugung nimmt enorm zu. Das Dogma des "freien Marktes" wird von Vielen in Frage gestellt. Rechte von

ethnischen Minderheiten werden zunehmend geltend gemacht. Dass der Klimawandel vom Menschen gemacht ist, wird heute weltweit anerkannt.

Sehr hoffnungs- und bedeutungsvoll ist der Welt-Agrarbericht der FAO von 2008. Dieser sagt ganz klar, dass nur mit kleinräumiger, lokal angepasster, biologischer Anbauweise die Ernährung aller Menschen auf der Erde gewährleistet werden kann.

Die industrielle Landwirtschaft samt Gentechnologie führt zu Zerstörung der Bodenfruchtbarkeit, zu Vertreibung der Menschen von ihrem Land und deren Migration in die Städte, wo sie in riesigen und unregierbaren Plastik- und Wellblechsiedlungen hausen, oft ohne Wasser und Kanalisation.

Dieser Fehlentwicklung kann nur entgegengewirkt werden, indem den Armen der Dritten Welt Land und Know-how zur Verfügung gestellt und ihr traditionelles Wissen anerkannt und genutzt wird.



## Gentechnologie – Plaidoyer mit Vorbehalten

Solche neuen gedanklichen Entwicklungen gehen alle in Richtung Dezentralisierung und damit zum Abbau von Macht der grossen Konzerne und despotischen Regierungen. Daher kommt es, dass beispielsweise die grossen Saatgutkonzerne den biologischen Landbau, und die grossen Energiekonzerne die dezentrale Energieerzeugung fürchten wie der Teufel das Weihwasser.

Hoffen wir auf eine rasche Verbreitung und exponentielle Zunahme des Weihwassers!

Kürzlich interviewte Studio!Sus (Der Studienführer zum Thema Nachhaltigkeit) zwei Schweizer Koryphäen auf dem Gebiet der Welternährung: Nikolaus Amrein und Hans Rudolf Herren, über die Sicherung der Welternährung durch Biolandbau oder Gentechnik.

Nikolaus Amrein war 1987-2008 Professor für Pflanzen-Biochemie und -Physiologie an der ETH Zürich. Hans Rudolf Herren ist Agronom ETH, Präsident der Stiftung Biovision, Gründer des International Centre for Insect Physiology and Ecology ICIPE in Nairobi und Co-Chairman des Welt-Agrarbericht der FAO. Amrein vertritt mit Überzeugung den Standpunkt, GV-Pflanzen (Soja, Mais, Raps, Baumwolle) trügen bereits heute zur Verbesserung der finanziellen Lage der Produzenten bei. Allerdings, so räumt er ein, seien Selbstversorger nicht von dieser Verbesserung betroffen. "Den reinen Selbstversorgern in Entwicklungsländern ist mit diesen GV-Pflanzen nicht gedient.

GV-Pflanzen dienen nicht der Selbsternährung" (Zitat). Er erwähnt, als Erfolg der Gentechnologie, den "Goldenen Reis", der den Mangel am lebenswichtigen Provitamin A beheben könne. Er klammert dabei aus, dass man, um einen solchen Mangel zu beheben, täglich 9 Kilo dieses Reises (gekocht, = 3,75 kg ungekocht) essen müsste. Amrein betont, dass jüngst entwickelte GV-Pflanzen eine Verbesserung der Nahrungsqualität aufwiesen. Allein, was bringt dies für die Welternährung, wenn die Ärmsten und Hungerndsten von diesen Segnungen ausgeschlossen bleiben? Amreins Wunsch und Überzeugung ist es jedenfalls, dass auf diesem Technologieweg weiter geforscht und entwickelt werde.

## Notwendigkeit der „Biovision“

Ebenso überzeugt legt Herren klar, dass nur kleinräumige, lokal angepasste Biolandwirtschaft mit ihrer Vielfalt die Ernährung aller Menschen auf der Erde sicherstellen kann. So arbeitet er in der Schädlingsbekämpfung mit dem Einsatz natürlicher Feinde der Schädlinge, z.B. Schlupfwespen, aber auch mit gezielter Wechselbepflanzung. Chemische Schädlingsbekämpfungsmittel lehnt er ab, da sie die Umwelt verseuchen und die sie anwendenden Menschen vergiften. "Biovision leistet Hilfe zur Selbsthilfe, und fördert ökologisches Denken und Handeln - im Norden wie im Süden" (Zitat). Herren geht zu den Bauern, deren Tiere an der Nogana-Krankheit sterben, und zeigt ihnen, wie man auf einfachste Weise Fallen für die Tse-Tsefliege (Über-

trägerin von Nogana sowie auch Schlafkrankheit beim Menschen) baut.

Keiner der beiden Interviewpartner erwähnte die Studien Árpád Pusztai (und Anderer), welche zeigen, dass GV-Pflanzen an sich Lebensprozesse (z.B. Wachstum, Aufbau des Immunsystems) schädigen. Amrein wohl nicht, weil sie nicht in sein Weltbild passen, Herren wohl nicht, weil er weiss, dass damit endlose Diskussionen über die Gültigkeit von Pusztai's Ratten-Fütterungsversuchen ausgelöst würden.\*

Herren spürt, dass wir nur mit der Natur, nicht trotz oder gegen sie, weiterleben können, und dass wir dafür sorgen müssen, unser Eingebettetsein in natürliche Abläufe nicht zu verlieren.

## Zwei entgegengesetzte Denkweisen

Amrein hingegen scheint seine Lebenssicherheit in bewusstem technischem Handeln zu finden. Es ist, als betrachte er die unbeeinflusste Natur als dem Menschen gegenüber feindlich eingestellt und als müsste sie, oft mit riesigem Aufwand, überwunden werden. Ich erinnere mich dabei an eine der ersten Aktionen der amerikanischen Besetzer in Österreich nach dem 2. Weltkrieg: die wunderbare Wasserversorgung der Stadt Wien, beruhend auf einem riesigen Gebiet mit Düngeverbot, über alle Kriegsjahre hin bewahrt, Trinkwasser allerhöchster Qualität liefernd, versetzten sie mit hohen Dosen von Chlor.

So sehen wir uns zwei entgegengesetzten Denkweisen

gegenüber. Weil die Vergiftung von Böden durch die schwer abbaubaren Insektizide und Fungizide Tatsache ist, und weil gentechnologische und biologische Landwirtschaft nicht nebeneinander bestehen können (Pollenflug!) und folglich auch ein gut schweizerischer Kompromiss nicht möglich ist, und weil die laufenden Atomkraftwerke ständig strahlenden Müll anhäufen, werden wir in absehbarer Zeit gezwungen sein, unsere Entscheidungen zu treffen.

\*\*\*

\* Prof. Dr. Árpád Pusztai, Chemiker und Gen-Biologe, übernahm 1995, nach jahrelanger Tätigkeit am Rowett-Institut in Aberdeen, an diesem Institut die vom Gentech-Konzern Monsanto finanzierte Aufgabe, Sicherheitstests für Gentech-Nahrung durchzuführen. Zu diesem Zweck entwickelte er Ratten-Fütterungsversuche. Zu seiner Überraschung zeigten die Ratten der Gruppe, die GV-Futter erhielt, Wachstumsstörungen und krankhafte Veränderungen innerer Organe. Seine Ergebnisse wurden 1997 im Lancet publiziert, 1998 machte er sie in einem 3-Minuten Interview an der BBC der Öffentlichkeit zugänglich, zwei Tage später wurde er gefeuert. Seine Ergebnisse werden seitdem in der Öffentlichkeit erfolgreich totgeschwiegen, seine Versuche des Mangels an Seriosität bezichtigt.

E.C.

# Kiesausbeutung am Waadtländer Jurafuss – Lösung in Sicht ?

■ Rudolf Schaller

**Nach einem hartnäckigen, jahrzehntelangen Kampf gegen die geplanten Kiesgruben am Waadtländer Jurafuss scheinen Regierung und Parlament nun nach einer Lösung des dornenvollsten Problems der Kiesgruben zu suchen: dem Problem des Kiestransports. Doch wie nicht anders zu erwarten, gibt es Widerstand von seiten der LKW-Spediteure und ihrer Gefolgsleute in Verwaltung und Parlament. Können Helvetia Nostra und die Bevölkerung am Waadtländer Jurafuss endlich aufatmen, oder bleibt es beim Traum?**

## Rückblende

Zunächst ein kurzer Rückblick auf die Stationen des Rechtsstreits um die geplanten Kiesgruben am Waadtländer Jurafuss:

2001 hatte das Waadtländer Departement der Institutionen und äusseren Angelegenheiten das Projekt für die Kiesgrube „Aux Génévriers 6“ auf dem Gebiet der Gemeinde Montricher genehmigt. Nach einer erbitterten juristischen Auseinandersetzung liess das Verwaltungsgericht den von Helvetia Nostra, der Vereinigung „Rettet den Jurafuss“, sowie

der Bewohner von Montricher und der Gemeinde Pampigny eingereichten Rekurs zu. Das Urteil vom 10. März 2006 (AC 2001/0135) legt in der 32-seitigen Urteilsbegründung dar, weshalb das Projekt von Montricher gesetzes- und verfassungswidrig ist: Gefahr der Verschmutzung von Grundwasser und damit des Trinkwassers von Morges und 10 weiteren Gemeinden, übermäßige Umweltbelastung durch den LKW-Transport,

unerträgliche Belästigung für die Bewohner von Montricher. Zuvor hatte das Verwaltungsgericht in seinem Urteil vom 13. Dezember 2004 (AC.1998.0209) dargelegt, dass das Monsterprojekt der Gravière de l'Isle SA (das die Betriebe „Les Délices“ in der Gemeinde Apples und „Chergeaule“ in der Gemeinde Isle, sowie eine riesige Fabrik zur Kiesbearbeitung in der Nähe von Villars-Bozon umfasst) den schwerwiegenden Eingriff

in die Landschaft nicht rechtfertige.

Am 23. Juni 2006 wurde die Baugenehmigung für eine Kiesgrube vor dem Château d'Allaman für nichtig erklärt. Kurz zuvor hatte das Departement die Einsprache von Helvetia Nostra gegen das Kiesgrubenprojekt in Tolochenaz zugelassen.

## Eine Politik, die es zu überprüfen gilt

Was alle Kiesgrubenprojekte



Die vielen Kiesgruben verwandeln die Region des Jurafusses mit ihrem idyllisch ländlichen Zauber in öde Mondlandschaften



„Les Ursins“ – üppige Wälder und fruchtbares Kulturland

am Fuße des Jura miteinander gemein haben, ist die Haltung der Verantwortlichen in der Kantonsverwaltung, die sich stets den Anschein geben, als seien sie verpflichtet, auf die Vorschläge der Kiesausbeuter einzugehen und sich zu deren Anwälten zu machen. Doch die Unternehmer verfolgen private Interessen. Der Staat hat ein Wort mitzureden, wenn es um die Wahl des Standortes von Kiesgruben geht und darf sich nicht dem Wünschen und Wollen der Ausbeuter unterwerfen. In mehreren Fällen sind LKW-Spediteure Mitglieder des Unternehmerkonsortiums. Sie haben keinerlei Interesse daran, dass der Kies auf der Schiene transportiert wird. Ein öffentliches Interesse an der Kiesproduktion auf Waadtländergebiet reicht nicht aus, um irgendein Projekt anzumelden und zu genehmigen. Die Anzahl der vom Verwaltungsgericht (das jetzt Gerichtshof für Verwaltungs- und Öffentliches Recht heißt) abgewiesenen Projekte in den vergangenen Jahren zeigt, dass die Behandlung der Projekte durch die Kantonsverwaltung zu wünschen übrig lässt. Stellen wir uns doch nur einmal die katastrophale

Situation vor, in der sich heute Montricher, Toloche-naz, L'Isle, Allaman und die gesamte Region befinden würden, hätte es keine Berufung gegeben und hätte das Verwaltungsgericht das Recht nicht gewissenhaft angewendet.

### Überholte Projekte

Leider untersucht und genehmigt die Kantonsverwaltung auch weiterhin Kiesgrubenprojekte, bei denen die oben genannte Rechtsprechung nicht berücksichtigt wird und die gegen die Erklärungen der Regierung hinsichtlich insbesondere der Verlagerung des Kies-transportes vom LKW auf die Schiene verstoßen. So mussten Helvetia Nostra und andere Berufungskläger, darunter sogar eine Gemeinde, Berufung beim Gerichtshof für Verwaltungs- und Öffentliches Recht gegen die Genehmigung des Kiesgrubenprojekts in „Les Ursins“ einlegen. Ein schlimmeres Projekt als dieses kann man sich kaum vorstellen: Gutachten belegen die Gefahr der Verschmutzung von Grundwasser und damit auch von Trinkwasser für zahlreiche Dörfer, insbesondere von Aubonne; Der Eingriff in die Natur, die Fauna

und den Wald ist unleugbar; der LKW-Transport, der durch die Dörfer und über Straßen führt, die in keiner Weise auf einen solchen Verkehr vorbereitet sind, würde eine übermäßige Dauerbelastung durch Lärm und Abgase in einer Region verursachen, die landesweit für Ruhe und Luftqualität bekannt ist. Die Gemeinden und praktisch die gesamte Bevölkerung wehren sich gegen dieses Projekt. Aufgrund der einstimmigen Annahme der Petition „Nein zur Kiesgrube von Les Ursins“ durch den Petitionsausschuss des Großen Rates im Kanton Waadt und aufgrund deren Annahme durch 92% der Stimmen im Parlament hat das Projekt jegliche Legitimation verloren.

### Eine Lösung zeichnet sich ab

Die Regierung des Kantons Waadt hat kürzlich ihre Position hinsichtlich einer Änderung der Politik in der Genehmigung von Kiesgruben öffentlich gemacht.

Technische Studien der Eid-

genössischen Technischen Hochschule Lausanne konnten belegen, dass der Kies-transport durch die BAM auf dem SBB-Schienennetz gut umsetzbar ist.

Das Problem der anfänglich höheren Transportkosten auf der Schiene wird laut dem DSE-Bericht „Kombinierter Kiestransport im Kanton Waadt“ vom Februar 2009 durch öffentliche Finanzierung gelöst.

Die Regierung ist gerade dabei, das Projekt BOIRON vorzubereiten, das die Kiesausbeutung für ein Jahrhundert erlauben würde, ohne eine ganze Region zu terrorisieren, weil der Transport ausschließlich über die Schiene erfolgt. Gesundheit und Wohlbefinden der Bewohner der Region und ihrer zahlreichen Besucher sind es wert, dass diese Lösung schnell umgesetzt wird und alle neuen Projekte wie diejenigen von Montricher, Bettens und namentlich Les Ursins endgültig fallen gelassen werden.

**R.S.**



Statt Lastkraftwagen – die Schiene für den Kiestransport!

## Berner Oberland

# Rosenlauri – Haslital

# Hände weg vom letzten, wilden Teil des Reichenbachs !

■ Daniel Frutiger

**Tourismus und Umweltkreise wehren sich gegen das neue BKW-Wasserkraftprojekt Schattenhalb 4. Wenn Schattenhalb4 ans Netz geht, wird es im imposanten, schluchtartigen Tal zwischen Oberzwirgi und Gschwandenmaad sein, als hätte jemand einen Schalter zugedreht: weg das Tosen, weg das Rauschen, Vergangenheit das Erlebnis des mächtigen Bergwassers, der Wasserstaub auf der Junghansbrücke...**

**Schattenhalb 4 mit seiner mehrjährigen Bauzeit, der Baustelle im Gschwandenmaad, den Bergen von Depo-niematerial, den massiven sicht- und hörbaren Eingriffen in den Wasserhaushalt des Reichenbachs, hätte einen gravierenden Einfluss auf den Tourismus im Kraftort Rosenlaurital.**

Im vergangenen Juli riss der Eyeltibach die Scheideggstrassenbrücke im Gschwandenmaad weg – wobei er die Profile der geplanten Fassung von Schattenhalb 4 nachhaltig entsorgte. Der Eyeltibach hat damit ein klares Urteil zum Standort der Fassung von Schattenhalb 4 abgegeben: KniF = Kommt nicht in Frage.

Es gibt sie also doch noch, die Hilfe des Himmels, Hilfe von Oben! Ein kleineres Gewitter in den Engelhörnern reichte, um den gemäss BKW Planern „vernachlässigbaren“ Faktor Eyeltibach richtig zu gewichten. Was bei der Begehung von der

Gegenseite noch als Randgeplänkel abgetan wurde, das mit einer allfälligen Verlegung des Bachbettes unter die geplante Fassung zu lösen sei, kann nun nicht mehr wegdiskutiert werden: Der Standort der Fassung von Schattenhalb 4 ist absolut fahrlässig.

Einmal mehr hat sich mit aller Deutlichkeit gezeigt, warum das Projekt in all den Jahren nie verwirklicht wurde. Der Rychenbach wird die Fassung bei jedem mittleren Gewitter mit Geschiebe füllen. Daran ändert auch die Verlegung des ganzen Eyeltibachbetts nichts, denn auch ohne den Eyeltibach



Wie lange darf er noch rauschen, der Reichenbach im Rosenlaurital ?

wird die Fassung nach jedem Gewitter ausgebagert werden müssen. Die Bilder von Christine Kehrli belegen das klar. Was bei einer normalen Planung wohl ein sogenannter Killer wäre, ist mit den KEV Millionen im Rücken aber kein Problem. Die BKW wird gerne alle paar Jahre einen Bagger bezahlen und die allenfalls beschädigte Fassung reparieren; und das lokale Baugewerbe freut sich sicher schon auf die entsprechenden Aufträge!

Uns aber ist es nicht gleichgültig, dass für ein paar Millionen KEV-Geld der letzte, wilde Teil des Rychenbachs in jedem Spätsommer und Herbst trockengelegt wird. Wir werden nie akzeptieren, dass dieser letzte ungenutzte Talabschnitt im ganzen Haslital nun auch noch verscherbelt werden soll und ganz sicher nicht für ein Projekt, welches nur dank der KEV-Gelder überhaupt rentabel geworden ist.

**D.F.**

## Wissenswertes zum Projekt Schattenhalb 4

Die Wasserentnahme geschieht mittels einem kleinen Stauwehr im Reichenbach am Ausgang Gschwandenmaad ca. 80 Meter oberhalb der Jung-hans-Brücke auf 1291 m ü.M.

Ein ca. zweieinhalb Kilometer langer Schacht wird in den Felsen gesprengt, anschliessend das Wasser unterhalb Seilalp per Druckleitung in die Zentrale Oberzwirgi geschickt.

Die mittlere Wassermenge im Reichenbach beim künftigen Wehr beträgt gemäss BKW-Messungen 2,2 Kubik pro Sekunde, entnommen werden sollen 3,1 Kubik pro Sekunde, mindestens aber

0,06 Kubik pro Sekunde.

Dem Reichenbach würden durchschnittlich jede Sekunde knapp zwei Kubik Wasser – das sind 2000 Liter Wasser – entzogen; übers Jahr rechnet man mit insgesamt 48.1 Millionen Kubik. Das entspricht: 48'100'000'000 Litern Wasser, die nicht mehr rauschen, nicht mehr tosen, das Bachbett nicht mehr füllen, die Gäste des Rosenlautals nicht mehr mit neuer Energie be-seelen.

Die Restwassermenge beträgt 180 Liter pro Sekunde (also 0.018 Kubik). Im wilden und breiten Bachbett des Reichenbachs zwischen Gschwandenmaad und Oberzwirgi

dürfte diese Restwassermenge nur noch ein Rinnsal sein, nicht mehr sichtbar und bestimmt nicht hörbar.

Die Bauzeit beträgt gemäss Auskunft der BKW mindestens 3 Jahre. In der Gemeinde Schattenhalb wird damit gerechnet, dass die BKW im Zuge der Bauarbeiten von Schattenhalb4 auch die Scheideggstrasse total saniert und ausbaut, und dass das öffentliche Stromnetz Richtung Schwarzwaldalp weiter gezogen wird. Dies sind mehr als nur Randerscheinungen von Schattenhalb4. Ein Ausbau der Infrastruktur würde noch mehr Autos ins Tal bringen und die touristische Entwicklung in Richtung zukunfts-

trächtigem Naturtourismus massiv untergraben.

Schattenhalb4 soll knapp 7 Megawatt Leistung erbringen und übers Jahr 29,2 Gigawattstunden Strom produzieren. Die BKW rechnet mit Kosten von 35 – 40 Millionen Franken. Bis wann die BKW das investierte Geld mit Schattenhalb4 wieder erwirtschaftet hat, ist unbekannt.

**Über das Projekt im Detail informiert wurden nur ausgewählte Kreise – der Tourismus und die touristischen Unternehmungen sowie die Umweltorganisationen gehörten nicht dazu.**

## 10 Gründe gegen Schattenhalb 4

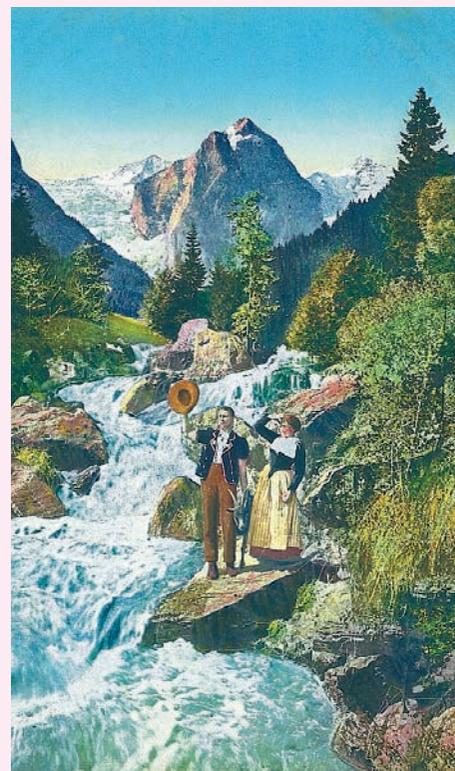
1. Schattenhalb 4 zerstört eine kraftvolle Berglandschaft und entzieht ihrer ursprünglichen Schönheit ein zentrales Element: das wilde Wasser!

2. Seit 300 Jahren fasziniert dieser wilde Gletscherbach Dichter, Maler und Detektive; sein imposantester Teil zwischen Gschwandenmaad und Zwirgi wird auf zahllosen Stichen, Ölgemälden und modernen Postkarten dargestellt.

3. Schattenhalb 4 mindert massiv die Attraktivität der vielbegangenen Wanderwege (Grosse-Scheidegg-Route, Hochmoor-Wanderung, Bären trek), der touristischen Postautolinie Meiringen-Schwarzwaldalp und der beliebten Veloroute über die Grosse Scheidegg. In Randregionen werden unversehrte Landschaften und der damit verbundene nachhaltige Tourismus immer wichtiger – und dafür brauchen wir auch künftig das Rauschen der Wildbäche.

4. Bisher wurde keiner der Pläne für ein Kraftwerk mit Fassung im Gschwandenmaad realisiert. Einerseits haben alle Berechnungen gezeigt, dass ein derartiges Werk nicht rentabel wäre. Andererseits waren sich die Verantwortlichen der EWR der Bedeutung des Reichenbachs für den Tourismus bewusst (alt EWR-Direktor Erwin Frei war selber Hotelier).

5. Schattenhalb 4 wäre ohne die kostendeckende Einspeisevergütung (KEV) kaum rentabel. Während den kommenden 25 Jahren wird das Kraftwerk mit KEV-Geldern bis zu 62 Millionen Franken subventioniert – ein Betrag, der vollständig auf die Schweizer Stromverbraucher abgewälzt wird. Die Grundidee der KEV (Förderung alternativer Energie und Kleinkraftwerke) wird mit Schattenhalb 4 missbraucht! Und das Geld wird bei zukunfts-trächtigen Projekten fehlen.



Fröhliche Postkarte um 1900

6. Schattenhalb 4 schafft keine neuen Arbeitsplätze und sichert bestehende Arbeitsplätze nur für kurze Zeit. Gleichzeitig werden nachhaltige und zukunftssträchtige Arbeitsplätze im Tourismus gefährdet.

7. Das Stauwehr des Projekts Schattenhalb 4 gefährdet die Trinkwasserversorgung der Gemeinde Schattenhalb. Die BKW bestätigt, dass eine Gefährdung der Quelle möglich ist.

8. Die Wildbäche des Rosenlautals führen nach Gewittern regelmässig Hochwasser und wälzen Unmengen von Steinen, Schlamm und Geschiebe talwärts. Um Überflutungen zu verhindern, ist ein uneingeschränkter Abfluss von Geschiebe und Wasser von zentraler Wichtigkeit. Das geplante Wehr ausgangs Gschwandenmaad (kurz nach der Einmündung des besonders gefährlichen Eyeltigrabens) wird diesem Abfluss ein neues Hindernis in den Weg stellen und ge-

fährdet die rückwärts liegenden Alpflächen.

9. Die geplanten Deponien im Raum Bühl/Falchern zerstören unwiederbringlich eine extensiv genutzte, naturnahe Landschaft mit Findlingen, Hecken und natürlichen Geländemulden. Auch hier werden zahlreiche, vielbegangene Wanderwege massiv tangiert.

10. Der Kompromiss heisst: Schattenhalb 3! Schattenhalb 3 raubt dem Reichenbachfall im Sommer zusätzliche 1,4 Kubikmeter Wasser, und das touristische Erlebnis wird weiter geschmälert. Die Restwassermenge im Winter beträgt sogar Null. Auch Schattenhalb 3 wird KEV-Gelder erhalten: die BKW lassen sich dieses sinnvolle Kraftwerk nachträglich mit 103 Millionen Franken vergolden. Der Reichenbach leistet damit seinen Beitrag für die Stromwirtschaft. Er darf und soll im oberen Teil für den Tourismus arbeiten!

## Das andere Gesicht des Reichenbachs

### ■ Christine Kehrl

Wie oft sind wir schon am Reichenbach gesessen und haben uns gewünscht, dass die BKW/EWR-Planer nur einen kurzen Moment unseren Bach mit den gleichen Augen schauen würden wie wir, dass sie nur für einen kurzen Moment die Schönheit, die Wildheit und das Gefühl der Freiheit am Ufer des Reichenbachs spüren könnten.

Auch am vergangenen Samstag ging es uns durch den Kopf: warum stehen sie jetzt nicht hier neben uns, und erleben den Reichenbach auch mit seinem andern Gesicht, wenn nach einem Gewitter in den Engelhörnern innert Minuten der Bachpegel massiv ansteigt und über die Ufer tritt, wenn Bäume, Geschiebe und Schlamm durch das Bachbett donnern

und der Bach mit einer Wucht und einem Tempo talabwärts drängt, dass es auch den erfahrensten Bergler schaudert.

### Die imposante Kraft des Berghochwassers

Es war kein Jahrhundertgewitter, das am vergangenen Samstagabend übers Rosenlautal ging, stärker wohl als die Gewitter der Vortage, aber sehr lokal auf die Engelhörner beschränkt, während es auf der gegenüberliegenden Talseite ruhig blieb und die Gräben und Bäche von der Breitenbodenalp, der Rufenen und der Grindelalp kaum Wasser und kein Geschiebe in den Reichenbach brachten. Dennoch schollen zuerst der Weissenbach und später auch der Reichenbach an und traten kurz nach Rosenlauri und im Gschwandenmaad über die



„Imposant war wie immer die Kraft des Hochwassers, das enorme Tempo, mit dem der Bach mitsamt dem mitgeführten Schlamm und Geschiebe dem Tal zu drängte...“

Ufer, ohne jedoch grössere Schäden zu verursachen.

Imposant war wie immer die Kraft des Hochwassers, das enorme Tempo, mit dem der Bach mitsamt dem mitgeführten Schlamm und Geschiebe dem Tal zu drängte, wie er den Wanderweg unterspülte, kleinere Sträucher mitriss und am Grund des Baches unter dumpfem Grollen selbst grosse Steine langsam vorwärts trieb.

### Gewaltige Kräfte am Werk

Uns stach die Neugierde: wie sieht es beim geplanten Fassungsstandort von Schattenhalb4 unter diesen Verhältnissen aus? Wir stiegen ins Auto, begleitet von ZDF-Journalisten, die dieser Tage im Rosenlautal einen Beitrag über die Geschichte des Tourismus und die Gefährdung der Landschaft durch Kraftwerkprojekte drehten. Auf der gesamten Strecke bot sich uns ein beeindruckendes

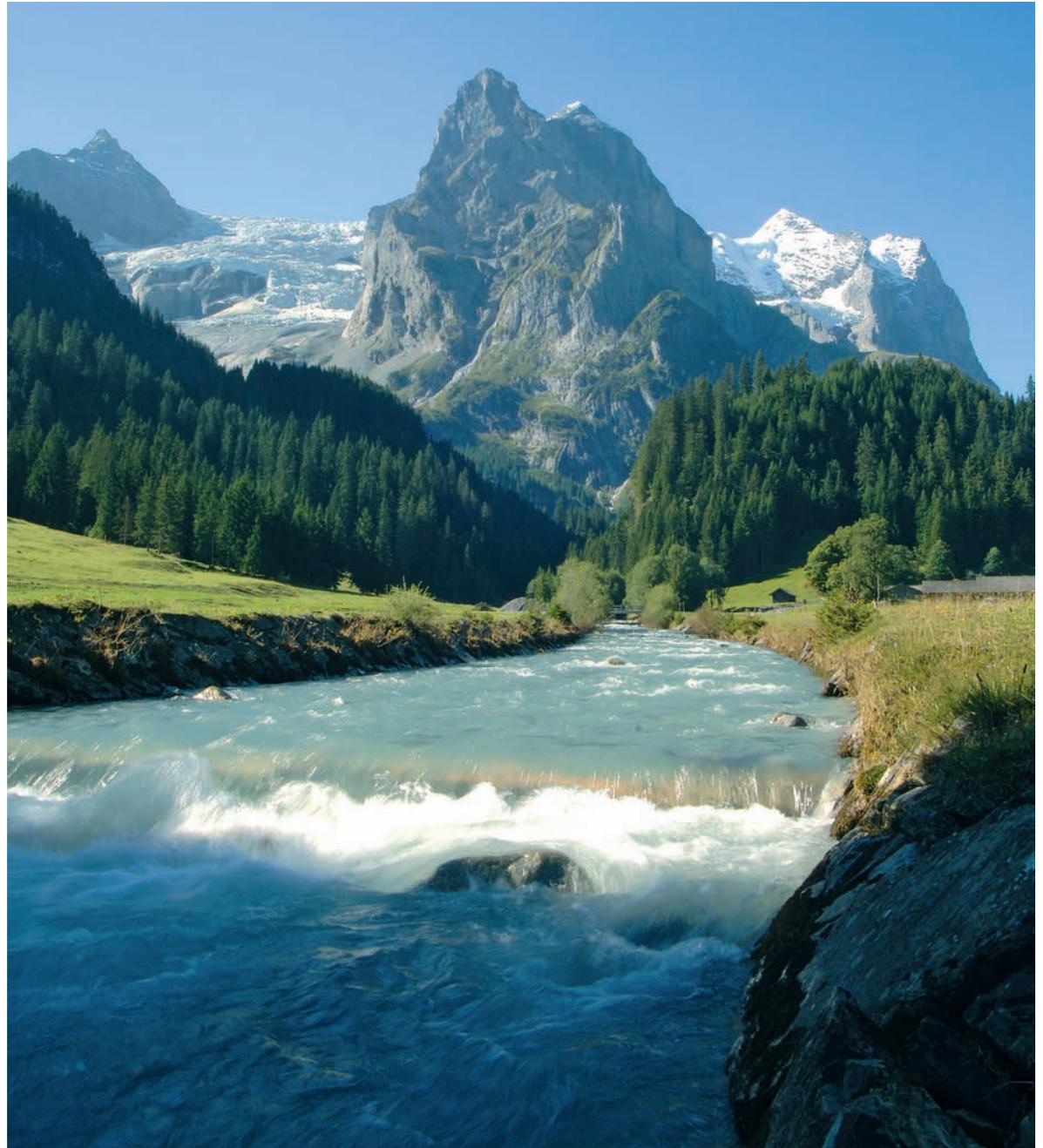
ckendes Naturschauspiel über die Kraft des Wassers und den ungestümen Freiheitsdrang eines echten Wildbaches.

Besonders imposant wurde es rund 100 Meter oberhalb der Junghans-Brücke, also dort, wo die BKW/EWR-Planer ihr diskretes Wehr für das Kraftwerk Schattenhalb4 bauen wollen. Nach der langen, teilweise eingedohnten Strecke zwischen Rosenlaui und Gschwandenmaad kam der Bach mit einer derart grossen Geschwindigkeit ins stärkere Gefälle, dass es auf alle Seiten wirbelte und wellte und das schwarze Wasser voller Schlamm und Geschiebe aus dem wilden Bachbett drängte. Gewaltige Kräfte arbeiteten an den Uferverbauungen, versetzten grosse Felsbrocken und kappten frische Sträucher wie Zündhölzer.

Wir fragten uns, wie das idyllische kleine Wehr aus dem BKW/EWR-Prospekt mit diesem Wildbach umgehen – oder was der Wildbach mit dem Wehr machen werde? Einer von beiden wird siegen. Wird es der Wildbach sein, der Teile davon auf seinem wilden Ritt nach Meiringen mitnimmt? Oder wird es das Wehr sein, das dem Wildbach Widerstand leistet und das Wasser übers Gschwandenmaad zurück staut?

### **Es sprengte die Brücke hoch in die Lüfte**

Ein plötzliches, langgezogenes Krachen weckte uns aus unseren Betrachtungen. Irgendetwas Unheimliches war unterwegs in unsere Richtung. Hundertstel Sekunden später dann des Rätsels Lösung in Form von riesigen Steinen, die in



Der Reichenbach leistet mit Schattenhalb 3 seinen Beitrag für die Stromwirtschaft. Er darf und soll im herrlichen oberen Teil für den Tourismus arbeiten und für die Nachwelt unberührt erhalten bleiben!

mächtigem Tempo den Eyletigraben runter sausten und kurz vor dem Eintritt in den Reichenbach die Wanderwegbrücke demolierten und die Scheideggstrassenbrücke mitsamt Steinen, Schlamm und Holz mit ohrenbetäubendem Lärm hoch in die Lüfte sprengten.

Das zusätzliche Material, das nun in den Reichenbach schwemmte, brachte noch

grössere Turbulenzen und löste eine eigentliche Flutwelle aus, die glücklicherweise nur auf der gegenüberliegenden Bachseite über die Ufer trat. Erst suchten wir Sicherheit vor etwaigen weiteren Flutwellen (die ausblieben) am steilen Hang, und als sich die Lage etwas beruhigt hatte, fanden wir im Restaurant Kaltenbrunnen-Säge nicht nur ein trockenes Plätzchen sondern auch ein nervenberuhi-

gendes Teeli. Erst jetzt fragten wir uns, weshalb wir trotz Videokamera und zwei Digitalkameras kaum brauchbare Bilder von unserer Erkundungstour heimbringen konnten und den wartenden Gäste im Hotel vor allem mit Worten über unsere Erlebnisse berichten mussten. **Ch.K.**

# Neue Gefahr für australische Wildpferde

■ Hans Peter Roth

**Die Regierung von Westaustralien will diesen Herbst 1500 wilde Pferde um den Gregory-See im östlichen Kimberley aus Helikoptern abschiessen. Ein Albtraum und Unsinn in jeder Hinsicht. Dabei gäbe es gute Lösungen im Sinn von Mensch, Tier und Mitwelt.**

Der Alarm erreicht die Fondation Franz Weber (FFW) vom anderen Ende der Welt. 4. Juni 2010: «Achtung! Dringend! 5000 Wildpferde, die seit Jahrzehnten um den Gregory-See leben, sollen eingefangen und mit Lastwagen über 3000 Kilometer nach Südaustralien verfrachtet werden», warnt Aktivistin Libby Lovegrove: «Dort erwartet sie der Tod im Schlachthaus.» Viele der Tiere

seien Abkömmlinge von drei Araberhengsten, so prächtig, dass ein arabischer Scheich bereits 13 Hengste vom Lake Gregory nach Saudiarabien gebracht habe, um mit ihnen zu züchten. «Die Ausmerzungen der wunderschönen Pferde soll schon in der nächsten Woche beginnen. Was sollen wir tun? Können Sie uns beistehen? Wir brauchen sofortige Hilfe!» Dies schreibt die Pferdeschützerin aus dem nordwestaustralischen Broome und Gründerin der Aktion ‚Wild Horses Kimberly‘ in ihrem Aufruf.

Die FFW reagiert sofort, schaltet Sam Forwood ein, den Manager des Franz-Weber-Territory (Bonrook Station) im Nordterritorium zwischen Darwin und Catherine. Er ist im Auftrag der FFW Herr über 50'000 Hektaren Buschland in Austr-



Viele der prachtvollen Kimberley-Pferde sind Nachkommen von drei berühmten Araberhengsten

liens Top End. Hier haben Wildpferde auf einer Fläche so gross wie der Kanton Basel-Stadt ein sicheres Refugium (siehe Infokasten). Auch für Sam Forwood kommt die Nachricht von der bevorstehenden, amtlich geplanten Ausmerzungsaktion in Westaustralien überraschend. Doch der erfahrene Reservatsleiter und Stock Manager schätzt die Situation blitzschnell richtig ein.

## Gegen Tierschutzgesetz

«Das ist extrem, diese wilden Pferde über 3000 Kilometer schlechte Strassen in einen Schlachthof zu karren», zeigt sich Forwood entrüstet: «Man stelle sich die Angst und Panik dieser Tiere vor, die noch nie mit dem Menschen und seinen brutalen Maschinerien in Berührung kamen. Das würde australisches Tierschutzgesetz verletzen. Ich kann mir schwerlich denken, dass die

Westaustralische Regierung so etwas durchführt. Die Todesrate auf dem Transportweg wäre sehr hoch und der öffentliche Aufschrei gewaltig.» Zudem wären die Transportkosten für dieses Wahnsinnsunternehmen absurd teuer, weiss der Manager. «Die Regierung dürfte sich daher wie in der Vergangenheit letztlich für Abschlüsse aus der Luft entscheiden. Zur Rechtfertigung solcher Aktionen übertreiben die Verantwortlichen regelmässig die Zahl der vorhandenen Tiere und die angeblich durch sie verursachten Schäden.»

Wie richtig Forwood mit seiner Lagebeurteilung liegt, wird sich bald zeigen.

Derweil rollt noch in der ersten Juni-Woche eine Protestwelle gegen das Vorhaben der Regierung an. Diese behauptet zwar, die Tötungsaktion sei

## Franz-Weber-Territory

Vor über 20 Jahren wurde in Australien ein Traum Wirklichkeit, der Hunderttausenden von Europäern und uns am Herzen lag: Bonrook Station. 1989 konnte die FFW diese seit Jahren verlassene, ehemalige Rinderfarm in Australiens Nordterritorium erwerben. 50'000 Hektaren unberührtes Buschland! Eine Fläche so gross wie der Kanton Basel-Stadt. Die 500 Quadratkilometer im nördlichen Zipfel von Australien sind als Bonrook Station-Franz-Weber-Territory zu einem neuen Lebenszweck erwacht: Refugium für rund tausend Brumbies. In den 1980er Jahren wurden die Australischen Wildpferde unbarmherzig verfolgt; zu Tausenden aus Regierungshelikoptern abgeschossen.

Australische Tierschützer, die sich in Zusammenarbeit mit dem 1979 durch die FFW ins Leben gerufenen Internationalen Gerichtshof für Tierrechte gegen den Massenabschuss wehrten, machten es möglich: Die amtlich organisierten Helikopterjagden wurden beendet. Die FFW erhielt die Erlaubnis zur Errichtung eines Brumby-Schutzgebiets. Auch heute noch ist das Franz Weber Territory der einzige grosse Freiraum für wilde Pferde in Australien. Gleichzeitig bietet der wunderschöne Park mit tropischem Buschwald ein willkommenes Refugium für eine grosse Anzahl von einheimischen und seltenen Tierarten. (ffw/hpr)



Frei und glücklich in ihrem Reich am Gregory-See

unabdingbar für die Wiederherstellung des ökologischen Gleichgewichts. Zuviel Schaden würden die wilden Pferde, welche nicht zu Australiens Tierwelt gehören, an der Natur anrichten. Doch der Verdacht liegt nahe, dass hinter den hehren Beteuerungen ganz andere Motive stecken.

### Geheuchelte Argumente

Tatsache ist, dass nebst wilden Pferden – in Australien werden sie «Brumbies» genannt (siehe Kasten) – im Gebiet rund um den Gregory-See an die 5000 Rinder leben, gehalten von einem unrentablen Betrieb zur Fleischgewinnung.

Tiere also, die ebenso wenig zur ursprünglichen Tierwelt Australiens gehören wie die Pferde. Tiere, die erwiesenermaßen weit mehr Schaden an der australischen Flora anrichten als Pferde. Wie aus einem E-mail des westaustralischen Landwirtschaftsministeriums als Antwort auf lokale Proteste von Anfang Juni ersichtlich wird, besteht die Absicht, die Zahl der Rinder im betroffenen Gebiet sogar noch zu erhöhen.

Die Argumente der Regierung sind ökonomisch gesehen ebenso zwingend, wie aus ökologischer Sicht bizarr: Mehr

Rinder an den Lake Gregory, damit die Rinder-farm nach zehn Jahren Verlustbetrieb endlich rentiert, dafür sollen die Brumbies weg. Also über-treibt der Staat die Zahl der Pferde und die Schäden, die sie angeblich verursachen, verschliesst aber die Augen vor dem Schaden, den die Rinder an der Natur anrichten.

### Sie schrien ihre Pein in die Staubwolken

Und vor allem ignorieren die Drahtzieher hinter den Ausmerzungsplänen den schrecklichen Blutzoll: Den Horror für die Tiere, wenn die Geländewagen der Treiber mit heulenden Motoren heranpreschen und sie gnadenlos und auswegslos einkreisen oder in die Falle hetzen. Wenn dröhnend und knatternd Hubschrauber in der Luft stehen, aus denen Jäger kaltblütig Salve um vernichtende Salve in die Leiber und Glieder der panisch fliehenden Pferde feuern – welche allzu oft nur verletzt sind und stunden- ja tagelang einen furchtbaren Toteskampf kämpfen. Wenn kleine Fohlen verstört und verzweifelt an der Seite ihrer sterbenden oder to-

ten Mütter bleiben und elendiglich neben deren Kadaver verdursten.

Westaustraliens Politiker, offenbar unter einer Decke mit mächtigen Viehzüchtern, wollen buchstäblich nichts wissen vom namenlosen Leiden der vielen Tiere, die langsam und qualvoll sterben müssen... Der letzte Helikopter-Abschuss im Kimberley liess 662 Pferde langsam an Schusswunden in Schultern und Beine krepieren. Stuten gebaren im Todeskampf, Hengste mit zerschossenem Rückgrat scharren hilflos im Sand und schrien ihre Pein in die Staubwolken. Verrottende Kadaver lockten Herden der gefräßigen und gefährlichen Dingos in die Nähe der Ureinwohnergemeinden.

### Zeugenschilderung

Der Australier Tom Harley hat gemeinsam mit weiteren Beobachtern vor zwei Jahren mit eigenen Augen die Folgen dieses Pferdemaassakers gesehen. Wenige Tage nach dem Abschuss auf Anordnung der Lokalregierung bei Fraser Downs Station südlich von Broome in Nordwestaustralien begab sich Harley vor Ort.



Fohlen verlieren auf der Flucht ihre Mütter und verenden hilflos vor Durst und Hunger

## Brumbies

«Brumby» heissen die australischen Wildpferde, die genau genommen eine Rasse von verwilderten Pferden sind, ähnlich dem amerikanischen Mustang. Meist wird die Bezeichnung «Brumby» auf Sergeant James Brumby zurückgeführt, der 1804 seine Pferde zurückliess, als er seine Besetzung in New South Wales aufgab und nach Tasmanien auswanderte. Brumbies stammen von domestizierten Pferden und von Reitpferden ab, die vor allem nach dem Goldrausch in der Mitte des 19. Jahrhunderts freigelassen wurden.

Sie gelten als ausdauernd, wendig, schnell und wild. In der australischen Wildpferdpopulation finden sich die Spuren verschiedener Rassen. Die bekanntesten Brumbies finden sich in der Gegend der Snowy Mountains in Südwestaustralien. Die meisten leben allerdings im Northern Territory, bzw. in Queensland. In Australien soll es mehr Wildpferde geben als in jedem anderen Land. (Quellen: Wikipedia, ffw, u. a.)

«Das erste Pferd lag nahe der Strasse in einem Gebüsch. Rücken und Halsgegend waren voller vertrocknetem Blut. Einschusslöcher in der Magen-gegend. An einem Vorderlauf alle Haut bis auf die Knochen abgeschürft, wahrscheinlich durch Stacheldraht. Offensichtlich war dieses Tier absolut qualvoll gestorben und hatte wild um sich geschlagen, bevor es vom Tod übermannt wurde.»

Eine ganze Gruppe von Pferden fand Tom Harley etwas weiter weg. Auf einer schätzungsweise 50 Hektar grossen Fläche im Schwemmland unweit einer Tränke zählte er 43 Kadaver. «Wir fanden auch einige Fohlen, die kleineren davon durch Kopfschüsse getötet. Andere aber wiesen keine

sichtbaren Verletzungen auf und sind wahrscheinlich verdurstet. Bei mehreren trächtigen Stuten hatte offenbar im Todeskampf die Geburt eingesetzt und war die Frucht halb ausgetreten. Andere hatten tot geboren.» Daraufhin hätten die Beobachter ihre Mission abgebrochen, schliesst Tom Harley seine Schilderung. «Es war allzu unerträglich.»

### Ein erster Erfolg

Mitte Juni 2010: Tausende Protestmails gegen den geplanten Horsemuster (Zusammentreiben von Pferden) am Gregory-See sind bei der Westaustralischen Regierung eingegangen. Deren Vorhaben, die Vernichtungsaktion im extrem abgelegenen Gebiet gewissermassen im Eilverfahren an der breiten Öffentlichkeit vorbeizuzugleiten, ist gescheitert. In aller Eile beruft sie auf den 21. Juni eine Sitzung mit Vertretern sämtlicher beteiligter und betroffener Gruppen sowie des Tierschutzes ein, „zur Beratung des weiteren Vorgehens“.

Rechtzeitig auf diese Sitzung hin ist die Fondation Franz Weber mit einem offiziellen Schreiben an die Westaustralische Regierung gelangt. Sie äussert darin in aller Höflichkeit und Bestimmtheit ihr Entsetzen und Ihren schärfsten Protest gegen das geplante Massaker und appelliert an die verantwortlichen Minister, sich Zeit zur Besinnung zu nehmen und solchen Lösungen jede Chance zu geben, die dem Tierschutz Rechnung tragen und das Image Australiens nicht beflecken. „Wir unterstützen den humanen Langzeit-Managementplan von ‚Wild Horses Kimberley‘ zur Geburtenregelung der Brumby-Population und sind bereit, zu seiner Verwirklichung und seinem Erfolg Hand zu bieten“, schreibt Franz Weber im Namen der Stiftung. „Eine solche Lösung würde ohne jeden Zweifel in der ganzen zivili-

sierten Welt mit Erleichterung und Dankbarkeit begrüsst werden.»

### Keine Todesfahrt für die Brumbies vom Gregory-See

Die Antwort der Regierung ist ebenso höflich, aber ausführlich ausweichend. ‚Verwilderte Pferde‘ hätten Schädigungspotenzial für Umwelt und Industrie. Jedoch würde bei der Ausführung jedweder Massnahme zur ‚Kontrolle‘ der Population den Belangen der Tierwohlfahrt die höchstmögliche Beachtung geschenkt, antwortet zusammengefasst der Deputy Premier and Minister for Indigenous Affairs (stellvertretender Premier und Minister für einheimische Angelegenheiten).

Einfang und Lebendtransport der Pferde über Tausende Kilometer nach Südaustralien ins Schlachthaus von Peterborough werden tatsächlich abgeblasen. Es ist der zweite Etappenerfolg!

Doch Manager Sam Forwood hat richtig prophezeit: Die Regierung beschliesst jetzt offiziell den Abschuss der Brumbies aus Hubschraubern. Tier-

## Bioinvasoren – Neozoen

Als Biologische Invasion bezeichnet man die Einwanderung einer Art in ein Gebiet, in dem sie nicht heimisch ist, und ihre Ausbreitung in diesem Gebiet. Hierbei unterscheidet man fremde Pflanzen (Neophyten) und Tiere (Neozoen). Neozoen sind Tierarten, die definitionsgemäss nach dem Jahr 1492 (Kolumbus' Entdeckung von Amerika) unter direkter oder indirekter Mitwirkung des Menschen in ein bestimmtes Gebiet gelangt sind und sich dort erfolgreich fortpflanzen und ausbreiten.

Besonders betroffen von ungebetenen tierischen Gästen können Inseln oder isoliert gelegene Biotope mit endemischen (weltweit nur in einem einzigen Gebiet vorkommenden) Arten sein. Ihr abgeschlossenes Ökosystem kann durch eingeschleppte Arten innerhalb kürzester Zeit zerstört werden. Bereits seit dem Jahr 1800 haben fremde Arten viele Inseln des Südpazifiks biologisch verwüstet. Besonders folgenreicher war die Einschleppung von Ratten. Betroffen davon sind vor allem seltene Vogelarten.

Zu typischen Neozoen zählen nebst Ratten in vielen Regionen der Welt Hunde (eine Spezialform davon ist der australische Dingo), Katzen, Kaninchen oder Ziegen. Von Neozoen stark betroffen sind Australien, Tasmanien und Neuseeland, nebst vielen weiteren, vor allem ozeanischen Gebieten. (Quellen: Wikipedia, u. a.) Auch die «Brumbies», Australiens wilde Pferde, sind auf dem Südkontinent Neozoen, ebenso wie Kamele, oder verwilderte Abkömmlinge von Nutztieren wie Rinder oder Schafe. Die FFW weiss, dass Neozoen eine Gefahr für Flora und Fauna darstellen können und dass in gewissen Situationen deren tierschutzverträgliche Eindämmung oder Ausmerzungen richtig sein kann. Es gilt aber jeden Fall individuell zu beurteilen. So richten die Brumbies erwiesenermassen keine nennenswerten Schäden an der australischen Vegetation oder Tierwelt an. Schon gar nicht im Vergleich zu ortsfremden Nutztieren wie den auf australischem Territorium millionenfach gehaltenen Rindern und Schafen. Dank dem Franz-Weber-Territory, unserem australischen Brumby-Paradies, können wir diese Tatsache aus eigener, mehr als 20-jähriger Erfahrung bestätigen. (hpr)



Das namenlose Leiden angeschossener Pferde

schützer und Pferdefreunde sind empört. Aber sie schöpfen auch neue Hoffnung. Immerhin soll der Plan nicht sofort, sondern erst im Oktober ausgeführt werden, dann, wenn sich gegen Ende der Trockenzeit die durstigen Pferde in aller Unschuld zu Hunderten an den Wasserstellen versammeln...

Aufschub. Atempause. Zeit genug, den Protest auszuweiten.

Die Zeit drängt. Der Kampf für die Brumbies von Lake Gregory geht in die entscheidende Runde. Aber er kann gewonnen werden.

H.P.R.

### Helfen Sie mit !

Es gibt Alternativen zur überholten, gewissenlosen Formel ‚Töten, Vernichten, Abknallen! Programme zur Sterilisierung der Hengste und Empfängnisverhütung der Stuten, gerade im Oktober, wenn die Pferde spontan in hohen Zahlen zu den Wasserstellen ziehen. Ein Management der Brumbies in einem Pferderefugium, ähnlich dem Franz-Weber-Territory. Warum sollte in Westaustralien nicht möglich sein, was im Nordterritorium funktioniert? Es könnte Arbeitsplätze schaffen, Pferdefreunde anlocken, den sanften Tourismus fördern – im Gegensatz zur umweltschädlichen Rinderzucht.

Helfen auch Sie mit, das Blutbad zu verhindern! Schreiben oder mailen Sie noch heute an den westaustralischen Premier und an die verantwortlichen Minister. Adressen und einen Briefftext als Beispiel finden Sie nachstehend. Herzlichen Dank für Ihre Mithilfe!

FONDATION FRANZ WEBER

## Briefbeispiel :

“Dear Sir

Word has reached Europe about the forthcoming eradication of brumbies in the Lake Gregory region of your Federal State. I am (We are) shocked at this news and I (we) wish to make a vivid protest against an operation of such barbarity. Aerial shooting, which implies chasing horses and shooting them from a moving platform, involves enormous suffering – horses dying slow and cruel deaths from shattered limbs and gunshot wounds, foals unable to keep up with the mob, running into fencing, losing their mothers and dying from thirst, hunger, and despair...

I (We) would therefore like to form the urgent request that your Government refrain from the planned October aerial cull and revert to existing humane non-lethal methods of population control, non detrimental to animal welfare and non detrimental to the great image of Australia.

Thanking you for your attention,  
Yours faithfully”

(Deutsche Übersetzung :

Sehr geehrter Herr Premierminister

Die Nachricht von einem amtlich geplanten Wildpferdemassaker im kommenden Oktober in der Lake Gregory-Region Ihres Bundesstaates hat mich als Europäer tief schockiert. Ich bringe Ihnen hiermit meinen schärfsten Protest gegen eine derart barbarische Aktion zur Kenntnis. Das Jagen und Abschiessen der Pferde aus Helikoptern ist für die Tiere mit enormem Leiden verbunden: Pferde sterben langsam und qualvoll an zerschmetterten Gliedern und Schusswunden, Fohlen verlieren ihre Mütter und gehen elend an Durst, Hunger und Verzweiflung zugrunde...

Ich bitte Ihre Regierung daher dringend, von dem geplanten Abschuss abzustehen und stattdessen menschliche, nicht tödliche und durchaus effiziente Methoden der Populationskontrolle anzuwenden, Methoden, die den Tierschutz respektieren und das Image Australiens nicht beflecken.)

## schreiben an:

Hon Colin Barnett MEd MLA, Premier, Minister for State Development  
24th Floor, Governor Stirling Tower  
197 St. Georges Terrace  
PERTH WA 6000  
wa-government@dpc.wa.gov.au

2 Havelock Street  
WEST PERTH WA 6005  
Minister.Grylls@dpc.wa.gov.au

Hon Dr Kim Hames, WA Minister for Indigenous Affairs  
28th Floor, Governor Stirling Tower,  
197 St Georges Terrace  
PERTH WA 6000  
Minister.Hames@dpc.wa.gov.au

Hon Terry Redman, WA Minister for Agriculture  
11th Floor, Dumas House  
2 Havelock Street  
WEST PERTH WA 6005  
Minister.Redman@dpc.wa.gov.au

Hon Brendon Grylls, WA Minister for Regional Development  
9th Floor, Dumas House,

Hon John Castrilli, WA Minister for Local Government (responsible for WA Animal Welfare Act)  
12th Floor, Dumas House  
2 Havelock Street  
WEST PERTH WA 6005  
Minister.Castrilli@dpc.wa.gov.au

# Unsere Kühe, unsere Schweiz

Lasst uns  
unsere Hörner!

Laissez-nous  
nos cornes!



Heute wie gestern gilt unsere Sorge neben der schwer bedrohten Natur und Tierwelt auf der ganzen Erde vor allem auch unserem eigenen Land. Unsere exklusive Postkarte "Lasst uns unsere Hörner" und unser Jahreskalender 2011 "Unsere Kühe, unsere Schweiz" illustrieren die Eigenart und unvergleichliche Schönheit der

Schweiz und möchten die Botschaft hinausbringen: "Lassen wir unseren kostbaren Schweizer Boden nicht weiter verbauen und verbetonieren. Und lassen wir unsere Kühe, die zum Urbild der Schweizer Landschaften gehören, nicht länger zu traurig verstümmelten Milchmaschinen degradieren."

FONDATION FRANZ WEBER

Jahreskalender 2011 «Unsere Schweiz, unsere Kühe» mit 12 Bildern so schön und so einmalig wie die beiliegende Postkarte  
Postkarte «Lasst uns unsere Hörner»

**Ich bestelle** (Porto inbegriffen):

..... Jahreskalender 2011, CHF 49.50 (48 x 33 cm)



..... Satz à 5 Postkarten, CHF 10.–



Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

**Bestellcoupon bitte einsenden an:**

Fondation Franz Weber, Case postale, CH-1820 Montreux 1  
ffw@ffw.ch

**BESTELLSCHEIN** Bitte einsenden an: Fondation Franz Weber, Postfach, CH-1820 Montreux / ffw@ffw.ch

# Die Mafia von Tordesillas

■ Caroline Waggerhauser



Auf dem Marterfeld

Inmitten der weiten Hochebene von Kastilien und León liegt eine kleine, ruhige und geschichtsträchtige Ortschaft namens Tordesillas. Wenn man durch die engen Gassen bewundernd zwischen historischen Gebäuden wandert, kann man nicht erahnen, dass diese Kleinstadt von einer unbarmherzigen Mafia beherrscht wird: Dem Patronato del Toro de la Vega (Schirmherrschaft des Stiers der Fluss- aue).

Am zweiten Dienstag im September eines jeden Jahres wird ein herrlicher Stier zu Ehren der Hlg. Jungfrau „de la Peña“ vom Pöbel dieser und aller umliegenden Ortschaften durch die Gassen von Tordesil-

las getrieben, hinaus über die Brücke des Duero auf das freie Feld, wo ihn eine Menge Fussvolk und vor allem mit Lanzen bewaffnete Reiter erwarten, von denen jeder einzelne der Erste sein will, der den Stier mit seiner Lanze trifft. Denn so sichert sich der mutige Ritter das Recht, das verängstigte, abgehetzte und vor Schmerzen tolle Tier endgültig abzustechen. Doch das Sterben des Toro de la Vega kann sich bis zu einer Stunde hinaus ziehen. Solange wird das Tier zu Pferd, zu Fuss und per Motorrad grölend verfolgt, jeder versucht, auf den Stier einzustechen, bis er, aus vielen Wunden blutend, vor Erschöpfung stehenbleibt oder zusammenbricht. Das ist der Moment, in dem man ihn

zu töten versucht. Blutüberströmt liegt das Tier am Boden, von seinen Peinigern umringt, es hat keine Kraft mehr, weiter zu fliehen. Wohin auch? Lanzen stecken in seinem vormals lebensvollen, kraftstrotzenden Körper. Es dauert eine Ewigkeit, bis dieses herrliche Geschöpf vom Tod übermannt wird. Besonders „mutige“ Männer“ packen es an den Hörnern, schleudern seinen Kopf immer wieder hin und her, unter Hohnrufen und brüllendem Gelächter wartet die wüste Rote auf sein Ende. Was für Bilder müssen diese Tiere wohl in den Tod mitnehmen? Nach dem Ableben des toro de la vega wird ihm der Schwanz abgetrennt, den sich dann der Held des Tages an seine Lanze

hängt und der, umringt von einer lärmenden Männerhorde, zurück ins Dorf zieht, um dort vom Bürgermeister empfangen und ausgezeichnet und von den Teilnehmern dieser fiesta gebührend gefeiert zu werden.

Über dieses Ritual, das eines der ältesten (15. Jahrhundert) ganz Spaniens sein soll, mit Herz und Seele zu wachen, rühmt sich das Patronato del Toro de la Vega. Es wurden sogar eigens Schulen für Lanzenreiter eingerichtet, damit sich Halbwüchsige und Burschen dort im Lanzenstechen üben können. Und dabei werden nicht nur Strohatrappen benutzt. Stolz verweisen sie auf die jahrhundertealte Tradition, die auf einen Besuch der Königin Isabel La Católica in Tordesillas zurückführe. Dieselbe soll von einem kühnen Ritter mit einem gezielten Lanzenwurf davor bewahrt worden sein, von einem wilden Stier angegriffen und getötet zu werden. Doch für Historiker sind diese Angaben völlig haltlos, da sich die junge Königin überhaupt nie an diesem Ort befand.

Forscht man gebührend nach, stellt man fest, dass die Herren, die in diesem Patronat das Sagen haben und die dieses „Turnier“ bis aufs Blut verteidigen, allesamt Hotel-, Bar- oder Restaurantbesitzer in und um Tordesillas sind. Tradition? Wohl kaum!

Tordesillas hat knapp über 8.000 Einwohner, doch zum Turnier des toro de la vega platzt die Ortschaft mit ca. 30.000 Besuchern buchstäblich aus den Nähten. Aus allen umliegenden Dörfern und Städten strömen sie herbei. Alle wollen dabei sein. Alle wollen zusehen, wie der toro in den Lanzentod getrieben wird. Sogar aus München reisen sie an: vier deutsche Staatsbürger, die an diesem Spektakel Jahr



#### Endlose Folter bis zum Tod

für Jahr schon seit Jahrzehnten teilnehmen.

Der Alkohol fliesst in Strömen, die Restaurants und Bars sind übervoll, die Hotels alle ausgebucht. Da klingeln die Kassen, da wird Reibach gemacht, in dieser einen Woche des Stadtfestes von Tordesillas nehmen die Hoteliers und Restaurantbesitzer so viel ein wie sonst das ganze Jahr über.

Viele Einwohner dieser Kleinstadt identifizieren sich nicht mit diesem menschenunwürdigen Spektakel und ziehen es vor, sich während dieser Zeit ausserhalb der Stadt unterzubringen. Doch niemand dieser Leute wagt es, sich öffentlich gegen die grausame „fiesta“ zu stellen. Zu gross ist der Einfluss des Patronato del Toro de la Vega. Und mit Protestierenden wird nicht eben zimperlich umgesprungen. Verbale und tätliche Angriffe sowie Zerstörung von Eigentum sind die Folge, wenn man sich gegen den toro de la vega auflehnt.

Weshalb die Bürgermeisterin Maria del Milagro Zarzuelo die

se Schande weiterhin erlaubt? Nun, die Fäden der Mafia des toro de la vega reichen bis ins Rathaus, und da keiner dieser Politiker seinen bequemen, mit einem ansehnlichen Gehalt verbundenen Stuhl im Stadtrat verlieren will, wird weiterhin der Mund gehalten. Im Jahr 2009 wurde die Festkommision, die die Stierspektakel vorbeireitet, mit 30.000 Euro von der Stadt subventioniert, wogegen die Sportkommission nur ärmliche 8.000 Euro bewilligt bekam. Doch niemand besitzt den Mut, sich offen zu beschweren. Man spricht hinter vorgehaltener Hand über die Schande, die dieses „Turnier“ über die Stadt bringt. Tordesillas, der Schandfleck Spaniens.

Längst demonstrieren die verschiedenen spanischen Tierschutzorganisationen, die auch von europäischen Kollegen unterstützt werden, alljährlich in Tordesillas unter grossem Polizeischutz, um die Abschaffung dieser Blutorgie zu erwirken, doch bis dato werden sie ignoriert. Auch Anwälte befassen sich mit dem Thema, Gegner des toro de la vega laufen in

Brüssel Sturm, doch sie stossen bei den Europaparlamentariern auf taube Ohren.

Haben wir es doch dem spanischen Fürsten Francisco Javier Elorza Cavengt, ehemaliger Europaparlamentarier, zu verdanken, dass die Spanier noch immer dieser Verherrlichung von Grausamkeit frönen können: Stierkämpfen und Stier-



Der letzte, als heldenhafter Akt zelebrierte Dolchstoss

festen, bei denen hilflose Stiere, Kühe und Kälber unter Gelächter und Alkoholgenuss öffentlich gedemütigt, gefoltert und hingerichtet werden. Hier die Worte des Europaparlamentariers F.J. Elorza Cavengt in einem Interview der

„La Vanguardia“ vom 2. Juni 1999:

„Sie wollten uns doch die Stierkämpfe verbieten. Ich bin aber Stierkampfanhänger von Kopf bis Fuß. Es kostete mich ein paar Abendessen und einen gewieften Juristen. Mit ihm zusammen heckte ich folgende Passage im Tierschutzgesetz aus: 'Die kulturellen Traditionen müssen respektiert werden'. Trinken wir also fröhlich auf das weitere Wohl des Stierkampfs!“

So weit dieses Ereignis zurückliegen mag, an das sich heute kaum noch ein Mensch erinnert, so einfach ist es offensichtlich im Europa von Brüssel, ein Tierschutzgesetz auszuhebeln. Eine einflussreiche Persönlichkeit, ein paar Gefälligkeiten genügen, und es wird eine Passage eingeschmuggelt, die Tierquälerei ‚unter besonderen Bedingungen‘ legitimiert und jährlich für Zehntausende von Stieren den grausamen Tod bedeutet.

Weiterhin erklärte die Landesregierung von Kastilien und León den toro de la vega im Jahre 1995 als touristisch wertvoll und deklarierte ihn im Jahre 1999 zum traditionellen und schützenswerten Stierspektakel der Region.

Wie lange noch? Wie lange duldet Europa, wie lange noch dulden die Spanier selbst diesen Makel in ihrem eigenen Land? Sadismus und Ignoranz gegenüber einem leidensfähigen Wesen, nicht nur öffentlich zur Schau getragen, sondern als touristisch wertvoll deklariert, als ‚Kultur der Grausamkeit‘ gefeiert, das ist die Schande von Spanien, das ist Tordesillas, ein Name, der mittlerweile auch auf internationaler Ebene eine traurige Bekanntheit erlangt hat.

C.W.

# Der Tag, an dem in Spanien die Erde bebte

■ Vera Weber

Ich kann es noch immer fast nicht glauben, und doch ist es wahr: Ich war dort! Ich war an diesem historischen Morgen des 28. Juli 2010 lebhaftig anwesend im katalanischen Parlament in Barcelona!

Ein Morgen, an dem die zivilisierte Gesellschaft einen grossen Schritt in Richtung einer besseren Welt getan hat. Um punkt 11 Uhr 38 an diesem Morgen hat Katalonien in seiner gesamten Region (ab Januar 2012) den Stierkampf abgeschafft. Es war einer der bewegendsten Augenblicke meines Lebens.

Aus allen Ecken und Enden Spaniens und Europas sind sie herbeigeströmt, um dem historischen Ereignis beizuwohnen. Eine kompakte Masse von Stierkampfgegnern drängt sich vor dem Besuchereingang des katalanischen Parlaments. Um 10:00 Uhr soll die Debatte beginnen. Aber obwohl wir auf der offiziellen Besucherliste der Plattform „Prou!“ (katalanisch für „Es ist genug!“) stehen, sind wir schon seit 8 Uhr da, um ganz sicher einen Platz zu erhalten: ich und Matilde Figuera von der Fundacion Altarriba, und José Enrique Zaldivar, der Madrider Tierarzt, der die These ablehnt, dass der Stier „nicht leidet“.

Geschoben, gepufft, gedrängt, werden wir vom Strom der Menge durch das

Portal geschleust und finden uns unversehens in dem prachtvollen Gebäude aus dem 18. Jahrhundert, einst das Waffenarsenal des Parc de la Ciutadella, heute Sitz des katalanischen Parlaments.

Mit pochenden Herzen steigen wir die großen Treppen hinauf. Man weist uns ins Auditorium, von wo aus wir die Debatte mitverfolgen können. Der Parlamentssaal ist zum Bersten voll.

Ana Mulà, Anwältin der Plattform Prou! und Vertreterin der Volksinitiative zur Abschaffung des Stierkampfs, besteigt gerade das Podium: *„Der Stierkampf sorgt für unsägliches Leid und ist ein skandalöses Unrecht auf moralischer und rechtlicher Ebene gleichermaßen“*, beginnt sie ihr Votum. *„Wie oft wollen wir noch eine Entscheidung aufschieben, die die einzig vernünftige ist und die zu sozialem und moralischem Fortschritt führt?“*

*Zu Dingen also, denen das Gesetz zu dienen hat. Es geht hier um Anliegen von herausragendem allgemeinem Interesse: nämlich um die Verhinderung des Martyriums hochentwickelter Tiere und um die Abschaffung eines Unrechts in der Erziehung der Bürger. Es kann aus diesen beiden Gründen nicht angehen, die Praktik des Stierkampfs aufrecht zu erhalten...*

*...Die Tiere haben Grundbedürfnisse und eigene Interessen, die anerkannt und geschützt werden müssen. Und es ist die Tierschutzbewegung, die auf organisierte Art und Weise und unter Verwendung demokratischer und aktivistischer Mittel den Aufschrei einer Gesellschaft wahrgenommen hat, die sich selbst hinterfragt und ihre eigenen Traditionen über-*

Stierkampf gehen wollen oder nicht, und bezeichnet die Stierkampfgegner als Scheinheilige, da es noch genügend anderes durch den Menschen verursachtes Tierleid gebe. Ein anderer versucht zu beweisen, dass eine Entscheidung gegen den Stierkampf nicht viel mit der Verbesserung der Not der Tiere zu tun habe, sondern viel-



Ana Mulà im katalanischen Parlament

*denkt. Es ist der Wille der Öffentlichkeit, der uns hierher gebracht hat, um das Ende des Stierkampfs als Ergebnis des gesellschaftlichen Wunsches zu fordern, alles abzuschaffen, was moralisch nicht mehr hingenommen werden kann.“*

Nach Ana Mulà ergreifen vier Abgeordnete aus den Reihen der Stierkampfbefürworter das Wort. Es wird sofort klar, dass ihnen die Argumente fehlen: Der eine appelliert an die Freiheit der Bürger, selbst zu entscheiden, ob sie zum

mehr die separatistischen Überzeugungen vieler Katalonier und ihrer Abgeordneten demonstriere.

Zum Abschluss der Debatte sprechen vier Abgeordnete für die Abschaffung des Stierkampfs: Die Gesellschaft entwickelt sich weiter, die Zivilisation steht nicht still. Die Folter und das langsame Sterben eines Tieres gehören nicht zu den Werten, die wir unseren Kindern vermitteln wollen“, oder auch: „Die Grausamkeit des Stierkampfs



Pressekonferenz nach der Abstimmung: Leonardo Anselmi

ist unnötig und steht außer Frage“. Oder: „Die Peinigung und Folter eines schönen und stolzen Tieres mit dem Zweck, es langsam sterben zu sehen, stammt aus den Urzeiten, als Brutalität und Barbarei zum Alltagsleben der Gesellschaft gehörten“. Und zum Schluss: „Die Abschaffung des Stierkampfs wird Katalonien wohlhabender und würdiger machen“.

Es kommt zur Abstimmung.



Vera Weber im Interview im katalanischen Parlament

Es ist 11 Uhr 37 Uhr. Die Presse ist massiv vertreten: 300 Journalisten aus Spanien und der ganzen Welt drängen sich in jeder Ecke und füllen jeden Winkel des Parlaments.

Dutzende Kameras richten sich auf den Bildschirm, der das Ergebnis anzeigen wird. Dutzende Photographen und Reporter für Print- und Rundfunkmedien warten fasziniert und in atemloser Spannung auf den entscheidenden Moment.

### „Nichts geht mehr, die Würfel sind gefallen“

Um 11 Uhr 38 erscheint das Ergebnis: 68 Stimmen für die Abschaffung des Stierkampfs, 55 Gegenstimmen, 9 Enthaltungen. Ein Freudenschrei geht durch die Menge, frenetischer Applaus, Unbekannte fallen sich in die Arme, man sieht Tränen, lachende Gesichter und Freudentänze. Das katalanische Parlament bebt, und mit ihm die Erde der ganzen Welt.

### Volksinitiative

Der bahnbrechende Erfolg ist in erster Linie der Plattform Prou! zu verdanken, einer Vereinigung spanischer Organisationen und Einzelpersonen, die hauptsächlich vom Argentinier Leonardo Anselmi angeführt werden. Die

Plattform wurde im November 2008 mit dem Ziel gegründet, eine Volksinitiative zum Verbot des Stierkampfs in Katalonien zu lancieren. Erforderlich waren mindestens 50.000 Unterschriften katalanischer Bürger innerhalb von 4 Monaten, damit es zu einer Parlamentsdebatte und anschließenden Abstimmung kommen konnte. Die Plattform Prou! hat jedoch nicht nur die Mindestanzahl von 50.000 Unterschriften erreicht, sondern hat die Gesamtzahl mit unglaublichen 180.000 Unterschriften mehr als verdreifacht. Darauf folgten lange Monate an Verhandlungen, Lobbyarbeit und Überzeugungsmaßnahmen im Parlament.

katalanischen Bevölkerung gehört. Die Abstimmung erfolgte auf demokratische und zivilisierte Weise und hatte ein einziges Ziel: das Ende einer blutigen, barbarischen und unvertretbaren Tradition. Wer versucht, das unerhörte Ereignis als Ablehnung eines Symbols Spaniens zu deuten, schwächt die Reichweite dieser Entscheidung und handelt daher bösgläubig.

Der 28. Juli 2010 ist ein historischer Tag, doch der Kampf ist noch nicht zu Ende. Die Fondation Franz Weber, alle spanischen und zahllose internationale Organisationen werden ohne Unterlass weiterhin für die Abschaffung



La Corrida: blutdürstig, barbarisch und unverantwortlich

### Internationale Unterstützung

Es versteht sich von selbst, dass zahlreiche internationale Organisationen, darunter auch die Fondation Franz Weber, diese Initiative von Anfang an unterstützt haben. Dank einer intensiven, hartnäckig geführten Kampagne auf allen Ebenen, Mobilisierung der spanischen und internationalen Öffentlichkeit, und dank der unterstützenden Expertengruppen, Prominenten, Schriftsteller und Philosophen wurde die klare und deutliche Forderung der

des Stierkampfs in sämtlichen Ländern kämpfen, die diesem grausamen Brauch heute noch huldigen. In nicht allzu ferner Zukunft – dies ist unser Ziel – wird in Geschichtsbüchern von dem Tag berichtet werden, an dem die blutige Tradition des Folterns unschuldiger Tiere zur Belustigung einer primitiven Menschenmenge von einer wahrhaft fortschrittlichen Gesellschaft abgeschafft wurde. An diesem Tag wird die Welt wieder beben. Vor Freude – wie am 28. Juli 2010 in Katalonien. **V.W.**

# Die Enthornung von Kühen – Schluss mit den skandalösen Praktiken!

■ Alike Lindbergh



Enthornte Kühe mit ihren sogenannten „Eierköpfen“

Ich hatte früher eine kleine Herde von siebzehn „Blondes d'Aquitaine“ – Kühe, die bekannt sind für ihr ungestümes (ich würde eher sagen ungebrochenes) Wesen. Trotz ihrer beachtlichen Körpermasse und ihres erheblichen Gewichts waren sie zu meiner Verblüffung imstande, über 1,50 m hohe Zäune zu springen. Die zu Beginn scheuen, reservierten Tiere hatten gewiss nicht die unterwürfige Sanftmut, die man gewöhnlichen Hauskühen nachsagt: Sie ließen sich nicht von jedermann herumkommandieren oder brüsk behandeln. Aber sie zeigten sich einem befreundeten Zoologen zugänglich, der ihnen mit Liebe und Respekt begegnete und ruhig zu ihnen sprach. Bald liefen sie ihm freudig entgegen, sobald sie seine Stimme vernahmen und drängten sich heran, um von ihm gekraut und ge-

streichelt zu werden. Es war ergreifend und wunderbar zu sehen, wie der schwächliche alte Mann von siebzehn mächtigen Nachkommen der urzeitlichen Auerochsen freundlich umdrängt wurde...

Alle trugen sie lange spitze Hörner – den alarmistischen Ratschlägen benachbarter Viehzüchter zum Trotz. Ungeachtet unseres täglichen Umgangs mit ihnen, ungeachtet störender Eingriffe des Tierarztes samt einigen Kaiserschnitten, wurde niemand von uns je durch ein Horn verletzt oder auch nur bedroht. Wenn man den braven Kolossen ruhig und liebevoll begegnete, hatte man wahrlich nichts von ihnen zu befürchten. Meine ‚Blonden‘ verhielten sich freundschaftlich oder gleichgültig, je nach dem Menschen, der sich ihnen näherte – aber niemals zeigten sie sich aggressiv.

Wie sollte ich nicht mit Wehmut meiner glücklichen Kühe gedenken, wenn ich erfahre, dass man selbst in der Schweiz, einem Land, das ich zu den wirklich zivilisierten der Welt zähle, die schreckliche Praktik des Enthornens anwendet, das Absägen der Hörner, das Ausbrennen oder Verätzen, um „Unfälle zu vermeiden“... Da fragt man sich doch, wie in aller Welt im Laufe der letzten Jahrhunderte unsere Vorfahren die Hornstöße ihrer Kühe überleben konnten? Hatten sie eine dickere Haut als wir, oder wussten sie ganz einfach besser mit ihren Tieren umzugehen?

Weniger mechanisiert als die Landwirte von heute, hatten die Bauern von einst mit ihren Tieren, den Schafen, Ziegen, Rindern oder Pferden, einen engeren Kontakt oder zumindest herrschte ein gegenseitiges Verständnis, und – einmal ganz nüchtern betrachtet – jeder Bauer weiß doch, dass eine schlecht behandelte Kuh, und sei die Misshandlung noch so gering, weniger Milch gibt! Anstand gegenüber den Kühen war daher fester Bestandteil der Züchterregeln!

## Was sich tatsächlich geändert hat, ist unser Verhältnis zum Risiko

Die heutige Gesellschaft ist von einer neurotischen Angst vor dem kleinsten Wehwechen besessen, während unsere Vorfahren die Risiken akzeptierten, die das Zusammenleben mit Tieren (gleich

welcher Art) immer mit sich bringt – sie sind der natürliche Preis, den es für ihre Unterwerfung und Nutzung zu zahlen gilt. Ob es unseren Zeitgenossen nun passt oder nicht: Risiken, ob groß oder klein, sind Bestandteil jeglichen Handelns. Es gibt kein Leben ohne Risiko. Und trotzdem ist die Abschaffung aller Risiken der Traum unserer ängstlichen Gesellschaft. Das moderne Zittern vor jeder Beule, jedem Kratzer, das unsere Zeitgenossen für den Lebenskampf unfähig macht, ist lachhaft in Anbetracht der übertriebenen Vorkehrungen, die dagegen getroffen werden. Wenn aber Tiere für die überall grassierende „Angst vor Allem“ mit schrecklichen Leiden bezahlen müssen, mag ich nicht mehr spotten, will ich



Enthornung eines Kalbes

nicht mehr lachen, sondern in den Krieg ziehen.

Wären wir wirklich das erhabene Geschöpf, das wir zu sein glauben, dann wäre es doch an uns, uns an die Eigenheiten und Bedürfnisse der Haustiere anzupassen und nicht an ihnen, die nie verlangt haben, in Ställe gesperrt, „bestraft“, kastriert, markiert, verstümmelt, von ihren Jungen getrennt und schließlich geschlachtet zu werden.

In der Ausgabe Nr. 92 des Journal Franz Weber hat der Autor des Artikels „Entkrönte Königinnen“ schonungslos die von enthornten Kühen erlittenen

Qualen und die langfristigen, schmerzhaften, physischen und mentalen Folgen dieser infamen Unsitte für die so verstümmelten Tiere beschrieben. Ich will nicht weiter darauf zurückkommen, will jedoch auf die tief greifenden Auswirkungen, den Stress, die Depressionen (die bis zum Wahnsinn führen können) und die Störungen von Psyche und Verhalten eingehen, die jede Verstümmelung eines Lebewesens hervorruft, und darauf, dass die Amputation eines Körperteils (der von der Natur im Laufe einer langen Evolution auf das Lebewesen hin optimiert wurde) dieses unweigerlich aus dem Gleichgewicht bringt.

Diese Dinge scheinen zwar jedermann klar, solange es sich um Menschen handelt. Doch wenn es Tiere betrifft, denken die Wenigsten darüber nach.

### Das amputierte Organ besteht als Phantom fort

Wer vermöchte sich anders als mit Schaudern die psychosomatische Qual eines Amputierten vorstellen, der entdeckt, dass er das amputierte Organ weiterhin spürt, dass es gleichsam als Phantom immer noch da ist und weiter existiert und während des ganzen restlichen Lebens alle Empfindungen weiterhin fühlt? Welch furchtbare Enttäuschung! Denn dieses Organ, auch wenn es noch vorhanden scheint, kann keinerlei Funktion mehr erfüllen. Man stelle sich vor, was ein Tier empfindet, das seine Hörner noch immer spürt, aber bald merken muss, dass sie nur Traum und ungreifbarer Nebel sind...

Jedes mit Nerven versehene Körperteil oder Organ (wie Hörner) ist schmerzempfindlich. Jeder von uns kann sich mit Grauen vorstellen, was

einst Amputationen ohne Betäubung auf den Schlachtfeldern oder noch plastischer, einfache Zahnextraktionen vor der Erfindung der Anästhesie bedeutet haben. Selbst heutzutage können die Folgen einer Zahnextraktion das reinste Martyrium sein – quälende Schmerzen im Gebiss, Kopfschmerzen, Infektion usw... trotz aller Schmerzmittel und Vorkehrungen. Wenn uns schon ein ausgerissener Fingernagel „erschüttert“, was bedeutet dann erst das Absägen eines Horns!!!

### Menschen verstümmeln Tiere aus Bequemlichkeit

Ohne zu zögern verstümmeln Menschen Tiere aus „praktischen“ oder „Sicherheits“-Gründen. In meiner Kindheit hat man Katzen nicht die Krallen entfernt, und niemals habe ich im Norden, wo ich geboren bin, eine enthornte Kuh gesehen. Das sind neue Praktiken, ich würde sogar sagen Modeerscheinungen – denn die Mode der „Risikofreiheit“ liegt im Trend.

Wir stutzen die Flügel der Vögel – ob Nutz- oder Ziervogel – zum Beispiel der Pfauen, die unsere Parks schmücken. Ich hatte früher an die zwanzig dieser Paradiestiere, und meine größte Freude war es, zu beobachten, wie sie sich bei einfallender Dämmerung in einem wunderschönen Flug zu den Gipfeln unserer höchsten Bäume aufschwangen, um dort die Nacht zu verbringen, geschützt vor Räubern, so wie in der freien Natur. Obwohl unseren Pfauen die Flügel nie gestutzt wurden, haben sie unser Grundstück niemals verlassen...

Auf manchen ländlichen Märkten coupierte man noch vor wenigen Jahren die Schwänze der Arbeitspferde

unter unvorstellbar grausamen Bedingungen. Ich hoffe, dass heute diese schreckliche Praxis verboten ist!

Nicht genug, dass Katzenbesitzer ihren Tieren die Krallen entfernen lassen (dazu muss das Fingerglied mit der Kralle amputiert werden – stellen Sie sich vor, Ihnen werden Finger- und Zehenspitzen amputiert!), es gibt sogar Besessene, die ihren Katzen die Schnurrhaare abschneiden!

Wir brechen die Eckzähne von Hunden oder Affen aus, als brächen wir Blätter von unseren Geranien. Aber Eckzähne, wie Hörner von Kühen und vom Rhinoceros, Katzenkrallen und Pferdeschwänze, erfüllen essentielle Funktionen, die überhaupt nichts mit Aggressivität, sondern viel mehr mit dem Wohlbefinden der Tiere, mit ihrer Körperpflege, mit ihrem Schutz, ihrer sozialen Würde und mit ihrem Überleben zu tun haben.

Ohne seine natürlichen Waffen ist das Tier viel aggressiver

Wir können es nicht oft genug wiederholen: Jedes Tier ist ein

empfindendes, denkendes Wesen mit intensiven Gefühlen. Menschen gehen mit Tieren um, als seien sie Gegenstände, so respektlos als seien sie Steine oder Holzkisten.

Ein amputiertes Tier leidet nicht nur körperlich. Es kann, ohne dass wir es bemerken, in eine tiefe Depression verfallen und, genauso wie ein Mensch, an seelischen Neurosen leiden, die ihm das Leben zur Hölle machen. Menschen, die unter Depressionen leiden, wissen, was ich meine.

Das führt dazu, dass enthornte Kühe alles andere als friedliebend sind und oft mit dem Kopf schlagen oder den Viehhalter ernsthaft rammen, aufgrund einer Logik, die unsere Zeitgenossen offenbar noch nicht erfasst haben: Je stärker ein Tier sich fühlt und sich zu verteidigen weiß, desto weniger aggressiv ist es – je mehr es seiner natürlichen Waffen beraubt wird, desto grösser ist seine Angst. Angst aber ruft nach Aggression, das weiss man schon seit Menschengedenken.

A.L.



„Das Tier spürt nichts!“ behauptet der Enthorner



ZENTRUM DER EINHEIT SCHWEIBENALP  
CENTRE DE L'UNITE • CENTER OF UNITY

Green Phoenix Rising



Öko Kongress 2010

24.-26./27. September 2010

***Fachtagung zur Integration ökologischer und sozialer Projekte.  
Praktische Ansätze zur Heilung der Erde & Gesundheit der Menschheit.***

***Unterstützt und mit der Teilnahme von Franz und Judith Weber sowie lokalen und internationalen Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Praxis und Öffentlichkeit.***

#### **Die Vision**

Die Tagung soll anhand neuer Entwicklungen in der Wissenschaft Einsichten und Verständnis über die natürlichen Erneuerungszyklen der Erde gewinnen und fördern. Betrachtet werden sieben miteinander in Verbindung stehende Kreisläufe:

- Der Kreislauf der Energie
- Der Kreislauf des Wassers
- Der Kreislauf der Luft
- Der Kreislauf der Erde
- Der Kreislauf der Organismen
- Der Kreislauf der Wirtschaft
- Der Kreislauf des Bewusstseins

Um eine grundlegende Verbesserung / Veränderung zu bewirken, müssen Erfinder, Wissenschaftler und Visionäre, Ökologen, Ingenieure und Industrielle, Finanzierungsträger und Ökonomen, Medienvertreter, Distribuenten und Zivilgesellschaft sowie Politiker und Gesetzgeber zusammen arbeiten.

Die Vision der Konferenz verlangt nicht eine Abfolge von Reden, sondern ein Gewebe von Impulsen und Aktivitäten, die eine Strategie und Gemeinschaft entstehen lassen, die aus dem grossen Wissen aller ein Heilungsbild der Erde zusammen tragen.

Ziel ist eine fortlaufende Zusammenarbeit, persönliches Engagement für die Dauer eines Jahres, um mitzuhelfen, ökologisches Denken und Handeln voranzutreiben sowie Politiker und Finanziere zu gewinnen, die die gewonnenen Ideen auf administrativer und finanzieller Ebene umsetzen möchten. Darüber hinaus Gewinnung von Medienvertreter zur Bekanntmachung in der Öffentlichkeit.

**Termin:** 24. - 26. / 27. September 2010

#### **Information:**

Zentrum der Einheit Schweibenalp Tel.: 033-952 2000  
CH 3855 Brienz Fax: 033-952 2009 reservation.anfrage@schweibenalp.ch

# Vor 50 Jahren in Paris



## Rückblende auf die Reporterjahre Franz Webers in Paris (1949-1974)

Salvador Dali, der berühmteste der Surrealisten, stand in den Sechzigerjahren auf dem Gipfel seiner Schaffenskraft und seines Ruhms. Wie keine andere Persönlichkeit war der Verteidiger des «Rechts der Menschheit auf Verrücktheit» von allen Seiten gefragt, belagert und bestürmt, wenn er in Paris jeweils im Hotel Meurice seine Zelte aufschlug. Doch für Franz Weber, Korrespondent grosser deutschsprachiger Tages- und Wochenzeitungen, existierten verschlossene Türen nicht.

# Salvador Dali – Selbsterklärtes Genie

■ Franz Weber

**«Ich bin ein Genie. Ich sage das mit Bescheidenheit, denn mein genialer Geist kommt von Gott.»**

Salvador Dali schwingt seinen Stock, eine Art Akademikerstab, in zwei, drei eleganten Bewegungen vor sich durch die Zimmerluft, mit seiner freien Hand rollt er die vertikalen Spitzen seines Schnurrbarts. Seine Augen schleudern geniale Blitze.

Ich sitze vor ihm im Pariser Hotel Meurice in einem altmodischen, aber bequemen Sessel. Er sitzt auf einem Stuhl – weil der Sprung vom Stuhl auf die Beine rascher und sportlicher ist als vom Sessel. Mein indiskreter Blick fällt ins Nebengemach: ein zerwühltes Bett, auf dem Lavabo Zahnbürsten, Zahnpasta und Mundwasser. Im Salon, wo wir uns befinden, liegt alles in malerischem Durcheinander: auf dem tiefen Tischchen neben mir ei-

ne riesige offene Pralinenschachtel mit unberührten Rängen; auf der Kommode ein Rasierpinsel, drei Flaschen Eau de Toilette und After-Shave von Marcel Rochas, eine Teekanne mit zwei Tassen, alles im Spiegel wiederholt; auf dem Sofa ein gelber Überwurf, darunter, wie mir Dali erklärt, seine neuste Entdeckung: «geheim, durchdacht, genial»; auf dem Wandtisch zwischen den beiden Fenstern ein Porzellanei, ein Hühnerrei, eine Whiskyflasche mit den nötigen Gläsern und Dalis letzte Errungenschaft: ein Gemälde in der dritten Dimension. «Von Ihrem Platz aus sehen Sie nichts», sagt Dali. Er geht zum gläsern und gelblich schimmernden Gemälde (auf dem rein nichts zu erkennen ist), schiebt das Porzellanei davor. Dann nimmt er mich beim Arm und führt mich zur Eingangstür. «Von hier aus muss man es betrachten.» Das Porzellanei

leuchtet in seinem genauen Relief ver Hundertfacht aus der Tiefe des Bildes.

«Genial!» sage ich.

Dali zupft an seinem Schnurrbart und nickt.

«Fällt Ihnen das Leben als Genie nicht manchmal etwas schwer?» frage ich den katalonischen Meister.

«Nie! Ich bin immer zufrieden, immer fröhlich. Wenn ich mich zur Ruhe lege, lache ich so, dass ich gar nicht einschlafen kann.»

«Fürchten Sie sich vor dem Tod?»

«Im Gegenteil: ich freue mich auf den Tod. Der Tod verwandelt mich in einen Engel. Und das Leben im Himmel ist prächtig. Es gibt dort Orgien, die ewig dauern. Orgien ohne Übersättigung, das ist das Himmlische.» Vor lauter Vergnügen summt er vor sich hin.

Dann spricht er von Protonen und Antiprotonen, von Erzeugeln und von einer kybernetischen mystischen Maschine, die er im Augenblick erfand, als er durch Gottes Gnaden den klebrigen Zuckerrest seiner Milchkaffeetasse zwischen Hemd und Brusthaar leerte, dadurch das genaue Räderwerk seines Glaubens voll erkannte und somit dem Schöpfer noch viel näher rückte.

Schliesslich bekennt er, dass ihm das hiesige Leben fast ebenso hohe Genüsse bringe wie später die himmlischen Orgien. «Eine meiner tiefsten sybaritischen Freuden empfinde ich immer, wenn ich ganz von Fliegen bedeckt in der Sonne liege. ‚Lasset die kleinen Fliegen an mich kommen!‘»

Die Fliegen spielen im künstlerischen Streben Salvador Dalis eine eminente Rolle. In ihren Augen reflek-

tiere sich, sagt er, die architektonische Struktur des Weltalls. Weil die Kuppel des Bahnhofs von Perpignan ebenso genau sei wie die Geometrie eines Fliegenauges, müsse er, Dali, den Bahnhof von Perpignan als das höchste Meisterwerk der Architektur bezeichnen. Wer's nicht weiss: der Bahnhof von Perpignan ist nicht schöner, nicht hässlicher als zum Beispiel der Bahnhof von Luzern. Doch er ist der Angelpunkt von Dalis Universum.

Salvador Dali geht eigene Wege. Alle führen ihn an sein gestecktes Ziel: zu neuem Ruhm, zu neuem Geld. Zu sehr viel Geld. Er kann davon gar nicht genug bekommen. «Ich bin die grösste Prostituierte unserer Epoche», sagt er schlicht und stolz zu mir. Stimmt es, wie eine Zeitung berichtet, dass er für eine Gastronomenvereinigung mit Blutwurst ein Stilleben male? Blutwurst heisst auf französisch ‚boudin‘.

«Was ist das, ‚boudin‘?» fragt mich der Meister.

Ich erkläre ihm die Wurst genau. Er lacht und sagt: «Bis jetzt haben mich noch keine Gastronomen darum gebeten. Doch wenn sie mir genug dafür bezahlen, werde ich ihnen das Gemälde mit Blut- oder Leberwurst oder mit Hackfleisch malen. Geld ist mir alles. Je mehr ich habe, umso wohler fühle ich mich. Denn mit ihm kann ich mein Leben vergeistigen.»

Ein Genie kann alles. Dali behauptet zwar, er sei ein sehr schlechter Maler – verglichen mit Vermeer und Velasquez. «Unter den zeitge-

nössischen Malern bin ich natürlich der beste. Das beweist nicht gerade viel, denn alle lebenden und verstorbenen Maler dieses Jahrhunderts sind klägliche Stümper. Es fehlt uns ein Ernest Meissonier. Der konnte malen. Und zwar viel besser als Cézanne.»

Die Tür geht auf, herein spaziert ein mittelgrosser, diskret gekleideter schnurrbartiger Mann: Dalis Sekretär. «C'est le capitaine!» stellt Dali vor. Ich reiche dem Mann lachend die Hand, frage ihn mit allen Zeichen der Ungläubigkeit, in welcher Armee er denn diene. Dali fällt mir ins Wort: «Er ist tatsächlich Hauptmann.» – «Pardon», sage ich. Der Mann schmunzelt: «Ich bin Hauptmann der britischen Armee.» – «Sie sehen, mein Lieber», blitzt Dali triumphierend, «alles, was ich sage und behaupte, stimmt. Alles ist echt – mit Ausnahme von Dali. Ich bin ein Mythos. Da aber nichts wesentlich ist, ist auch das unwichtig. Alles ist unwichtig und doch wichtig, denn alles, was wir fühlen und sehen, ist gut. ‚Chez Dupont tout est bon.‘ Ich bin für Teilhard de Chardin. Ich bin Existenzialist, aber nicht so ein trüber wie Sartre. Ich weise keine Nobelpreise ab, ich bin für alle Ehrungen zu haben, einerlei, ob sie von Stockholm oder von den Sternen kommen. Eine Ehrung von der Milchstrasse gefiele mir am besten, denn ich trinke von Herzen gern Milch.»

Der Capitaine lacht. Dali wirft ihm einen belustigten Blick zu. «Das Leben ist ein Fest», sagt er. «Sie müssen mal nach Cadaquès kommen. Dort finden Sie das Urbild der Welt. Seit Christoph Kolumbus aus Amerika die Mikroben nach Spanien gebracht hat, wächst



Salvador Dali mit Courrèges-Brille. Ein echter Dali.

in Cadaquès nichts mehr. Früher gab es schöne Rebberge. Die Mikroben haben alles vernichtet. Wie am Anfang der Zeit gibt es nur noch nackte Felsen, das Dorf Cadaquès (das spanische St-Tropez), und Port Lligat, mein Haus. Es gibt auch, und das ist das wichtigste, ganz vom Summen des Windes und Plätschern der Wellen gewiegt, die kleinen weissen Häuser des Club Méditerranée. Ein katalonisch-griechisches Wunder.» Dali steht auf, betrachtet gefällig die Pralinéschachtel auf dem Tischchen, schnalzt mit der Zunge und offeriert mir nichts. «Der Club Méditerranée», sagt er dann, «führt den Menschen zu Adam zurück. Deshalb fühle ich mich dort wohl wie zu Hause. Kein Rassenunterschied, kein Standesunterschied, alle sind gleich. Eine Erholung für Aristokraten und Millionäre.» Er schlägt mir mit seinem Akademikerstab vergnügt auf die Schulter: «So. Und jetzt schreiben Sie etwas Langes. Der Capitaine wird Ihren Artikel in ein dickes Album kleben. Was Sie schreiben, ist mir egal, es muss nur lang sein.»

Schnell sage ich: «Um die Sa-

che gross aufziehen zu können, sollten wir von Ihnen noch ein paar Fotos machen.»

«Aha», meint Dali, «ein Foto für die Titelseite.»

«Das geht leider nicht. Auf der Titelseite sind nur Frauenbilder.»

«Ich kann eine lange Perücke aufsetzen. Als Kommentar schreiben Sie: ‚Dali als Frau.‘ Gala, meine heissgeliebte Gattin, wird sich freuen. Wie auch Ihre Leserinnen und Leser.»

Der Capitaine kommt auf mich zu und fragt mich ganz ernsthaft:

«Wünschen Sie Dali als blonde oder dunkle Dame? Ich werde sogleich die Perücke kommen lassen.»

Nur mit Mühe bringe ich die beiden von ihrer Folie ab.

«Schon gut», sagt Dali, «Ihr Fotograf soll mich in Cadaquès knipsen.»

Er knipste ihn in Cadaquès, aber auch in Paris, Salvador Dali, das selbsterklärte Genie...

Franz Weber



# Vegetarisch speisen – ein «art de vivre»

**Wenn alle Menschen ihren Fleischkonsum reduzieren würden, würde es der Welt, den Tieren, der Natur und damit dem Menschen viel besser gehen.**

## GrandV

[www.grandv.ch](http://www.grandv.ch)

Die neue Welle der vegetarischen Feinschmecker-Produkte. Köstliche und raffinierte vegetarische Delikatessen – kreativ und sinnlich – für Fleischliebhaber ebenso überzeugend wie für jene, die auf Fleisch verzichten.

Genau das ist unser Ziel ! Mit GrandV wollen wir nicht nur eingefleischte Vegetarier, sondern auch und ganz besonders, Fleischesser verführen.

### **Denn: Klimaschutz geht auch durch den Magen**

Neben Hybridautos fahren und Sparlampen verwenden, können wir auch ganz einfach unseren Fleischkonsum reduzieren, um den gefährlichen Treibhausgas-Ausstoss zu verringern. Ein Grossteil der schädlichen Gase wird bewiesenermassen durch die Aufzucht von Schlachtvieh produziert.

Und mit den GrandV-Produkten gibt es überhaupt keinen Grund mehr, zugunsten der Umwelt auf Genuss und Lebensfreude zu verzichten.

**Vegetarier leben bewusster, kochen und essen bewusster und vor allem: sie geniessen ohne Reue.**

Damit vegetarisch geniessen für uns zum Vergnügen der Sinne wird, baut das GrandV-Team eine Feinkost – und Genussplattform auf, bei der Geniessen ohne Reue zur Philosophie gehört. Die Produktpalette hilft uns in hektischen Tagen, wenn wenig Zeit zu Eigenkreationen vorhanden ist, uns trotzdem einer hochstehenden und gesunden Ernährung zu erfreuen.

Bei der Herstellung der GrandV-Cuisineprodukte wird streng darauf geachtet, dass die verwendeten Grundprodukte wenn immer möglich aus der Schweiz stammen und auch in der Schweiz verarbeitet werden. Bei allen Feinkostprodukten von GrandV handelt es sich um frisch zubereitete Produkte, ohne Konservierungsstoffe, die Sie ohne Bedenken lagern oder tiefgefrieren können.





# Was bedeutet und beinhaltet GrandV?

## V wie das lateinische Vita

**Leben:** steht für die Achtung vor dem Leben der Schlachttiere, bekämpft die zwangsweise, industrielle Produktion von Leben als billiges Genussmittel.

## V wie das lateinische Veritas

**Wahrheit:** steht für die Verbreitung der Wahrheit über die Fleischindustrie und ihre Hintergründe durch ständige Information der Öffentlichkeit.

## V wie das lateinische Victoria

**Sieg:** steht für den Sieg über die grausamen Lebendtransporte, Sieg über das Elend in den Tierfabriken, auf den Viehmärkten, in den Schlachthäusern – Sieg über die Qual der Schlachttiere

## Und natürlich, wie könnte es anders sein:

**V wie Vegetarisch – vegetarisch mit Chic, Sinnlichkeit und Lebensfreude!**

## Die Basis der GrandV-Produkte ist Seitan, einige enthalten auch Tofu.

### Was ist Seitan?

Seitan ist ein Produkt aus Weizeneiweiß (Gluten) mit fleischähnlicher Konsistenz. Es stammt aus der japanischen Küche und wurde ursprünglich von vegetarisch lebenden Mönchen entwickelt. Zur Herstellung von Seitan wird zunächst Weizenmehl mit Wasser zu einem Teig verknetet und nach einer Ruhezeit wiederholt unter Kneten unter Wasser ausgewaschen, wodurch dem Teig nach und nach ein Großteil der Stärke entzogen wird und ein zähe glutenreiche Masse zurückbleibt. Alternativ zu Weizenmehl kann auch Glutenmehl verwendet werden, bei dem bereits Stärke und Gluten voneinander getrennt wurden, so dass das Auswaschen entfällt. Seine fleischartige Konsistenz und seinen Geschmack erhält Seitan durch kurzes Kochen der Rohmasse in einer Marinade, die traditionell aus Sojasoße, Algen und Gewürzen besteht.

### Seitan hat gegenüber Fleisch entscheidende Vorteile:

- Seitan ist Cholesterin frei und enthält fast kein Fett
- Mit rund 25 Prozent liegt sein Eiweißgehalt über dem von Rinderfilet.

- Seitan enthält kein Purin. Im menschlichen Stoffwechsel entsteht aus Purin Harnsäure, welche z.B. für Cellulite und Gicht verantwortlich ist.
- Seitan liegt nicht so schwer im Magen, da das Bindegewebe fehlt, welches die Verdauung erschwert.

100 g Seitan enthalten etwa: 40 g Kohlenhydrate, 25 g Eiweiß und 1 g Fett.

### Was ist Tofu?

Tofu wird aus einem weißen Sojabohnen-Teig hergestellt, der bei der Koagulation von Sojamilch entsteht. Der Quark, der daraus hervorgeht, wird anschließend zu Blöcken gepresst. Dieses Verfahren ist jenem sehr ähnlich, mit dem Käse aus Milch gewonnen wird. Tofu ist heute international aufgrund seiner pflanzlichen Herkunft und seines Proteinreichtums als Ersatz für Fleisch (einschließlich Fisch) bekannt und wird deswegen bevorzugt von Vegetariern, Veganern und vorübergehend fastenden Menschen gegessen. Generell ist Tofu in der westlichen Welt inzwischen fester Bestandteil der vegetarischen und der veganen Küche.



# Bestellschein GrandV



| Menge | Art.Nr | Artikel                         | Einheit     | Inhalt | Preis in CHF | Total |
|-------|--------|---------------------------------|-------------|--------|--------------|-------|
| _____ | 0002   | Terrine «Grandhotel»            | Terrine 1/2 | 250 gr | CHF 17.50    | _____ |
| _____ | 0003   | «Rillettes» Gourmet-Party       | Glas        | 200 gr | CHF 12.00    | _____ |
| _____ | 0004   | Crème gourmande «Basilico»      | Glas        | 200 gr | CHF 11.50    | _____ |
| _____ | 0005   | Crème gourmande «Pomodori»      | Glas        | 200 gr | CHF 13.70    | _____ |
| _____ | 0006   | Crème gourmande «Forestière»    | Glas        | 200 gr | CHF 14.85    | _____ |
| _____ | 1001   | «Traditionnelle» Geschnetztes   | Glas        | 200 gr | CHF 9.70     | _____ |
| _____ | 1005   | «Traditionnelle» Geschnetztes   | Glas        | 400 gr | CHF 14.65    | _____ |
| _____ | 1002   | «Saveur d'Asie» Geschnetztes    | Glas        | 200 gr | CHF 8.75     | _____ |
| _____ | 1006   | «Saveur d'Asie» Geschnetztes    | Glas        | 400 gr | CHF 12.15    | _____ |
| _____ | 1003   | «Célestine Bombay» Geschnetztes | Glas        | 200 gr | CHF 10.30    | _____ |
| _____ | 1007   | «Célestine Bombay» Geschnetztes | Glas        | 400 gr | CHF 15.75    | _____ |
| _____ | 1004   | Stroganoff                      | Glas        | 200 gr | CHF 10.70    | _____ |
| _____ | 1008   | Stroganoff                      | Glas        | 400 gr | CHF 16.50    | _____ |
| _____ | 1010   | Seitan belle jardinière         | Glas        | 200 gr | CHF 9.80     | _____ |
| _____ | 1009   | Seitan belle jardinière         | Glas        | 400 gr | CHF 14.60    | _____ |
| _____ | 1011   | Spezzatino alla nonna           | Glas        | 200 gr | CHF 11.00    | _____ |
| _____ | 1012   | Spezzatino alla nonna           | Glas        | 400 gr | CHF 16.25    | _____ |
| _____ | 1013   | Gehacktes «Maison»              | Glas        | 200 gr | CHF 11.50    | _____ |
| _____ | 1014   | Gehacktes «Maison»              | Glas        | 400 gr | CHF 16.70    | _____ |

Porto & ökologische Verpackung

**Total**

\_\_\_\_\_

Name und Vorname: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

# Grandhotel Giessbach – Anlässe 2010



## Sa, 16. Oktober, 18.30 Uhr Schlussball «New York, New York»

Der glanzvolle Saisonschluss.  
Broadway-Stimmung.  
Eine Ballnacht, wie sie nur  
der Giessbach seinen Gästen bietet.  
Orchester Pierre Batal.  
Show und grosses Galabuffet.  
Sfr. 250.–  
Abendgarderobe

## Sa, 4. Dezember, 18.30 Uhr Ball im Winter-Wunderland

Giessbach im Winter erleben.

Im kleinen, sehr gediegenen Rahmen des geschlossenen Hotels, im ganz speziellen Ambiente der zauberhaften Davinets-Salons tanzen wir in Giessbach ein letztes Mal in diesem Jahr.

Tanzorchester Moody Tunes,

Sfr. 250.–

Abendgarderobe

Zimmer im Hotel verfügbar

### Freitag, 24. September, 19.00 Uhr Theater-Diner

«Im Weissen Rössl»

**Aufgrund der grossen Nachfrage  
und auf vielfältigen Wunsch dieses  
Jahr zum zweiten Mal:**

Wer kennt sie nicht, die berühmte Operette  
rund um das Hotel «Im weissen Rössl» mit

dem galanten Kellner Leopold (Alessandro di Cesare) und der resoluten Wirtin Josepha (Sandra Thomi)? Es wird geliebt, gestritten und versöhnt. Für festlichen Glanz und grosse Gefühle sorgen das entzückende Klärchen (Arabelle Rozinek) und der schöne Sigismund (William Lombardi). Zu den bekannten Melodien von Benazky, Gilbert, Granichstaedten, Löwe und Stolz singen und

spielen sich die vier Protagonisten, bekannt unter dem Namen Edelvoice, in die Herzen ihres Publikums. Es erwartet Sie ein Operettenabend der Superklasse: frisch, humorvoll und voller wunderbarer Melodien – und ein exquisites 4 Gang-Diner. CHF 180.–

**Grandhotel Giessbach,  
3855 Brienz, Schweiz  
Tel. + 41 (0)33 952 25 25  
Fax: + 41 (0)33 952 25 30  
grandhotel@giessbach.ch  
www.giessbach.ch**



*Grandhotel Giessbach*

BRIENZ



Das herrlichste Kleinod im Juwelenkranz des Berner Oberlands ist der Giessbach.  
Besuchen Sie es!

Unser beliebter

## *Herbstzauber im Märchenschloss*

### **3 Übernachtungen – 1 Nacht gratis**

Gültig bis 1. September bis 15. Oktober 2010

Anreisetage: Sonntag/Montag/Dienstag/Mittwoch (ohne Feiertage)

|                              |              |                    |
|------------------------------|--------------|--------------------|
| <b>Doppelzimmer Romantik</b> | Sfr. 628.–   | statt Sfr. 882.–   |
| <b>Doppelzimmer Bellevue</b> | Sfr. 788.–   | statt Sfr. 1'092.– |
| <b>Juniorsuite</b>           | Sfr. 948.–   | statt Sfr. 1'332.– |
| <b>Giessbachsuite</b>        | Sfr. 1'128.– | statt Sfr. 1'632.– |
| <b>Einzelzimmer Romantik</b> | Sfr. 344.–   | statt Sfr. 486.–   |

Zuschläge: Wochenende (Nächte Freitag und Samstag) und Feiertage Sfr. 20.—pro Person und Nacht.

Die Preise verstehen sich pro Zimmer, für 3 Nächte, inklusive Frühstücksbuffet

Lassen Sie sich rundum verwöhnen mit unserer

### **«Kulinarik-Pauschale»**

**1 Abend** mit abwechslungsreichem Menu im Parkrestaurant bei den schäumenden Giessbachfällen

**1 Abend** bei einem raffinierten Degustationsmenu im Gourmet-Restaurant Le Tapis Rouge

**Sfr. 175.– par personne**

### **«Das Märchenschloss über dem Brienersee»**

GRANDHOTEL GIESSBACH\*\*\*\*

CH-3855 Brienz Tel. +41 (0)33 952 25 25 Fax +41 (0)33 952 25 30

grandhotel@giessbach.ch www.giessbach.ch

swiss  
historic  
hotels